

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 4/1988



Inhaltsverzeichnis

WARUM VERSUCHEN WIR NICHT, MENSCH ZU SEIN?	169	<i>Ingrid Van Mater</i>
NEUE ANSICHTEN ÜBER DAS BEWUSSTSEIN	174	<i>Roger Sperry</i>
DER HINTERGRUND UNSERER WEIHNACHTSFEIERN?	180	<i>Kirby Van Mater</i>
DAS SONNENSYSTEM: PERSPEKTIVEN DER ALTEN WEISHEIT UND DER MODERNEN WISSENSCHAFT		
TEIL 2: DIE ÄUSSEREN PLANETEN	186	<i>Andrew Rooke</i>
KARMA: KÖNNEN WIR IHM ENTRINNEN?	194	<i>Nancé Dooley</i>
EINIGE REAKTIONEN AUF »THEOSOPHIE UND SEX-PROBLEME«	199	<i>G. F. K.</i>
JEDER VERSCHIEDEN, ALLE GLEICH	209	<i>Beth Koch</i>
DER GÜNSTIGE EINFLUSS	211	<i>E. B. T.</i>
ZYKLEN DER ERFAHRUNG	212	<i>John Van Mater Jr.</i>
ICH KENNE EINEN MANN	215	<i>David J. Wietersen</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben, Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1988 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die **deutsche Ausgabe** von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 5,-,-, Sonderheft DM 7,-,- und Porto**

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150



WARUM VERSUCHEN WIR NICHT, MENSCH ZU SEIN?

KÖNNTE ES nicht sein, daß die wichtigste Aufgabe, die wir Menschen haben, darin besteht, zu versuchen, ein wirklicher *Mensch* zu werden? Das klingt vielleicht zu stark vereinfacht, wenn man jedoch einige der seltsamen Formen betrachtet, welche die New-Age-Bewegung annimmt, wird man ernsthaft darüber nachdenken müssen, was mit der Würde und dem Zweck der Menschenklasse geschieht. Obwohl wir tief im Innern wissen, daß Selbstvertrauen und ein selbstloses Motiv eine wesentliche Bedingung dafür sind, daß die Seele zu sich selbst findet, neigen wir dazu, einen leichten, schnellen und oft aufsehenerregenden Weg zu suchen; oder wir entscheiden uns dafür, uns auf irgendeine Autorität außerhalb von uns, wie Kirche, Gott, Guru oder Trance-channeling (Trance-Erfahrung) zu verlassen.

In den letzten Monaten sind in der *Los Angeles Times* mehrere groß aufgemachte Artikel über New-Age-Veranstaltungen erschienen. Besonders ein Artikel beschäftigte meine Gedanken, er war überschrieben »Die Sucher nach dem Selbst verkünden jetzt das Neue Zeitalter«, und war von dem Redaktionsmitglied Carol McCraw*) geschrieben. Beträchtliche Beachtung wurde Ram Dass

*) *Los Angeles Times*, 17. Februar 1987.

(Richard Alpert, der zusammen mit Timothy Leary in den 1960er Jahren in Harvard mit LSD experimentierte) gewidmet, und den Veränderungen, die er als »Drogenforscher, Guru und Sucher nach dem Selbst durch dienen« in seinem Denken durchgemacht hat.

Eines Tages fragte Ram Dass in einer Trance channeling session (im Trancezustand während einer Sitzung) den »Geist« Emmanuel, was er tun solle, und ihm wurde gesagt: »Warum versuchst du nicht, Mensch zu sein?« Als ich das las, fragte ich mich: Könnte es nach dem Vorschlag zu urteilen, nicht so gewesen sein, daß die Aufrichtigkeit von Ram Dass eine Antwort seines eigenen, inneren Selbst hervorrief, ohne daß er sich darüber im klaren war? Es ist interessant, daß diese Antwort in Essenz durchaus die gleiche ist, wie die überzeugende Erklärung von Papst Johannes XXIII. in einem vor kurzem gebrachten Dokumentarfilm*): Wir wollen nicht weniger sein als Mensch, oder mehr als Mensch, aber Mensch sein.

Das Problem, weniger als Mensch zu sein, ist offensichtlich – unkontrollierte Gemütsbewegungen, Habsucht und Unmenschlichkeit. Gefährlicher ist es vielleicht zu versuchen, *mehr* als ein Mensch zu sein, bevor unsere Gedanken und Gefühle imstande sind, die innere Göttlichkeit getreu widerzuspiegeln. Das ist eine allgemeine Erscheinung im religiösen Streben. Aufgrund des Verlangens, das begrenzte persönliche Selbst ohne die erforderliche Schulung zu überschreiten, wird man leicht getäuscht und denkt, man habe mit dem ersten Lichtschimmer das Ziel erreicht. Man *denkt* nur, man sei weise, bevor man weise *ist*.

Ich war von der Offenheit von Ram Dass beeindruckt: »Ich hatte nie mein Menschsein als Übung betrachtet. Ich war zu beschäftigt zu versuchen göttlich zu werden«, sagte er lachend. Damit zeigte er, daß er sich an diesem Punkt in der richtigen Perspektive sah. Er hatte den Karren vor das Pferd gespannt, als er vorgab ein Guru zu sein, bevor er das Ideal des selbstlosen Dienens verwirklicht hatte. Er übt jetzt Karma-Yoga aus, humanitäre Arbeit. Manchmal müssen wir einen langen Umweg machen, bis wir erkennen, daß die Gaben des Geistes, die wir suchen, keinen Mittler in der Form eines Menschen oder einer besonderen Technik brauchen; sie sind auch

*) Television (Public Broadcasting Service) September 1987.

nicht käuflich, es kommt nur darauf an, was wir von uns selbst in das Leben eingebracht haben.

Millionen Menschen unterliegen heute der Neigung, durch subtile Steuerung des Denkens dem Naheliegenden auszuweichen und sich dem Sensationellen zuzuwenden. Louis J. West, M. D. Direktor des UCLA Neuropsychiatrischen Institutes, ist darüber beunruhigt, was er »New Age confidence games« nennt (New-Age Vertrauensspiele):

Derartige Aktivitäten können bei einigen Menschen psychische Krankheiten verschlimmern. Schizophrenie kann zum Beispiel bei einer wachsenden Beschäftigung mit dem Mystischen auftreten. Trance channeling kann für die eine Person ein harmloser Zeitvertreib sein, während es für einen anderen Menschen eine Kraft sein kann, die ihn von seiner sowieso schon gering entwickelten Beziehung zur Realität noch weiter entfernt. *)

Unsere größte Aufforderung als Menschen ist es, Weisheit von Illusionen zu unterscheiden. Nur zu oft wird man vom »Reiz der eigenen Begeisterung gefangen«, **) sagte Havelock Ellis vor mehr als einem halben Jahrhundert. Diese Begeisterung kommt nur zu leicht von den falschen Lichtern der psychischen Erlebnisse, die nur einen Schritt von der physischen Ebene entfernt sind. Trance channeling – die moderne Version der Salon-Séancen – Rückführung in vergangene Leben und verschiedene pseudo-okkulte Praktiken werden heute unter dem allgemein gebräuchlichen Ausdruck mystisch-spirituell zusammengefaßt. Das ist bedauerlich, denn die meisten unterscheiden sich sehr deutlich von dem wirklich Spirituellen und liegen in dem psycho-emotionalen Teil unserer Natur, der unzuverlässig und illusorisch ist.

Wie irreführend eine solche Illusion auch sein mag, für den, der ganz davon gefangen genommen wird, ist sie sehr real, wie es das bekannte Beispiel von den blinden Männern und dem Elefanten erläutert. Jeder ertastete nur einen Teil von dem Elefanten und zog daraus einen anderen Schluß: Einer ergriff einen Stoßzahn und dachte, es sei ein Speer; ein anderer hielt das Bein fest und meinte, es sei ein Baum; ein dritter packte den Rüssel und hielt ihn für eine

*) *Los Angeles Times*, wie oben.

**) *The Dance of Life*, S. 227

Schlange usw. So ist es mit dem für uns begrenzten Zugang zur Wahrheit, die davon selbst nicht betroffen ist. Wir sind es, unser fehlbares Selbst, welches das, was wir davon begreifen können, in Dogmen einschließt und dadurch unsere Vision beschränkt und verzerrt. Selbsttäuschung ist eine allgemeine Erscheinung. Heute sind wir Zeugen einer gefährlichen Verbindung von westlichem Materialismus mit östlichen psycho-physischen Techniken.

Im Jahre 1978 äußerte der bekannte Theologe Harvey Cox:

In den meisten großen Welt-Religionen – einschließlich Christentum und Buddhismus . . . ist in der Literatur zu finden, daß spirituelle Uner-sättlichkeit die gefährlichste Art der Gefräßigkeit ist, und daß Selbstbe-herrschung des einzelnen Menschen bei der Suche nach spiritueller Er-füllung ein ganz wesentlicher Bestandteil sein muß. Daher erzählt man sich, daß es Zen-Mönche gibt, die die Schüler besonders schwer unter-drücken, wenn diese sich rühmen, der Erleuchtung nahe zu sein, oder daß die Novizenmeister den Novizen helfen bei ihrer spirituellen Suche sehr vorsichtig zu sein und nicht zu übertreiben.*)

Herauszufinden wer wir sind, ist ein unendlich lange Zeit dau-ernder Prozeß, der Selbstdisziplin, Geistes- und Willensstärke, mit-leidsvolle Barmherzigkeit, Bescheidenheit, Mut und Selbstverges-sen erfordert. Diese Eigenschaften sind nie modern oder unmo-dern, weil sie zeitlos sind. Wenn man dem Weg zu spirituellem Er-wachen folgt, so kann das genauso natürlich sein und allmählich vor sich gehen, wie das Wachstum der Pflanzen, wobei nichts ex-trem oder erzwungen ist. Es schließt einen Richtungswechsel und anders zu handeln mit ein; innerlich bewußt und anteilnehmend zu leben, anstatt sich von den Verhältnissen herumstoßen zu lassen. Das bedeutet nicht, daß das Leben leicht ist. Tests für unsere mora-lische und ethische Charakterstärke kommen in unzähligen Formen auf uns zu, und wenn der Wunsch erst einmal erwacht ist, unser gestecktes Ziel zu verfolgen, rufen wir automatisch die Gegenkraft herbei. Hier hilft uns eine ausgewogene Lebensanschauung, ein-schließlich der Fähigkeit, über uns selbst zu lachen und uns am Schönen des Lebens zu erfreuen, und hütet uns davor, die Dinge zu ernst zu nehmen. Wir kommen am schnellsten voran, wenn wir

*) Sherman Goldman, »Lost in Wonderland«, ein Interview mit Harvey Cox, *East West Journal*, Mai 1978, S. 22–23.

langsam gehen und uns als die unvollkommenen Wesen, die wir sind, ohne unrealistische Erwartungen akzeptieren.

»*Homo sapiens*, das einzige mit Verstand begabte Geschöpf, ist auch das einzige Wesen, das sein Dasein von unvernünftigen Dingen abhängig machen kann«, sagte Henri Bergson*) das ist das Paradox an unserer menschlichen Situation. Vernunft, die leitende Fähigkeit des Verstandes, die uns von den Tieren unterscheidet, hat vielerlei Ebenen. Entweder sie täuscht uns oder sie erleuchtet uns, wenn wir jeden Augenblick zwischen negativen und positiven Gedanken wählen, die unsere Entscheidungen beeinflussen, während wir den täglichen Verantwortungen nachkommen. Wenn wir fortfahren unsere Aufmerksamkeit von selbstsüchtigen, persönlichen Wünschen auf ein mehr menschliches, universales Denken zu konzentrieren, wird die Weisheit der intuitiven Wahrnehmung und tieferer Einsichten mit der Zeit unser Leben bereichern und unsere innere Charakterfestigkeit stärken.

Das Wassermannzeitalter ist eine Zeit, unsere Befähigung als denkende, fühlende Wesen auszuüben. Wesen, die zu einem alles verstehenden und alles umfassenden Mitgefühl fähig sind, die imstande sind, über die Wunder der Natur nachzudenken, wo sich alles Leben, von der Blume bis zum Stern wie ein Geheimnis entfaltet. Wie das Licht an einem vorüberfliegenden Flugzeug blitzt der Glanz des Göttlichen in unserem Leben auf und verschwindet wieder mit Windeseile ganz unerwartet, bis schließlich, wenn wir ganz in der Fülle unseres Menschseins leben, das Licht mit seinem strahlenden Glanz beständig leuchtet.

– Ingrid Van Mater



Im Herzen dessen, der sein Bestes tut, wohnt immer die großartige Kraft der Ewigkeit.

– Katherine Tingley

*) *The Two Sources of Morality and Religion*, 1935.

NEUE ANSICHTEN ÜBER DAS BEWUSSTSEIN

Roger Sperry

Dem Herausgeber von SUNRISE ist es eine Freude, den folgenden Artikel, der auf einem Interview mit Dr. Roger Sperry basiert, bringen zu können. Dr. Sperry ist Board of Trustees Professor of Psychobiology, Emeritus (emeritierter Professor der Psycho-Biologie des Kuratoriums für Technologie) am California Institut, und ein erfahrener Pionier in der Gehirnforschung. Für seine Entdeckungen in den zwei Hemisphären des Gehirns und ihre diesbezüglichen Funktionen, erhielt er im Jahre 1981 den Nobelpreis für Medizin/Physiologie. Schon früher widerlegte er im Jahre 1960 mit seiner Theorie die lange akzeptierte Lehre über den Verstand und das Gehirn und zeigte, daß das Bewußtsein eine kausale und funktionelle Wechselwirkung bei Gehirnprozessen ist, und half in den 1970er Jahren die Bewußtseinsrevolution in der Wissenschaft auszulösen. Sein Hauptinteresse gilt jetzt den weitreichenden wissenschaftlichen, sozialen und ethischen Konsequenzen aus diesen Entwicklungen. Eine noch eingehendere Untersuchung bringt Dr. Sperry in seinem neuesten Buch, *Science and Moral Priority, Merging Mind, Brain, and Human Values*, 1983 (Wissenschaft und moralische Priorität, ineinander übergehendes Denken, Moral und menschliche Werte).

Über das Interview wurde von Heidi Aspaturian, der Mitherausgeberin des monatlich erscheinenden akademischen Nachrichtenblattes des Institutes, *On Campus* (4:2) vom Oktober 1987 berichtet, und wird mit Genehmigung hier abgedruckt.

– Der Herausgeber

ALS ICH ALS Gehirnforscher begann, übernahm ich einfach die streng objektiven Grundsätze der Verhaltensforscher. In den 1950er und den frühen 1960er Jahren dachten alle angesehenen Neurologen in diesem Sinne. Damals wäre mir gar nicht aufgefallen auch nur anzudeuten, daß Bewußtsein oder subjektive Erfahrung die physikalischen Gehirnvorgänge beeinflussen können.

Mein erster Bruch mit dieser Denkweise – obwohl ich damals

alles bestimmt nicht so betrachtete wie heute – kam im Jahre 1952 in einer Diskussion über die Gehirn-Verstand-Theorie, in der ich eine grundsätzlich neue Art, das Bewußtsein zu betrachten, darlegte. Damals wies ich darauf hin, daß, wenn wir uns bewußt auf ein Objekt konzentrieren – und zum Beispiel eine mentale Vorstellung schaffen –, so geschieht das nicht dadurch, weil das Gehirnmuster eine Kopie oder eine neurale Darstellung des wahrgenommenen Objektes ist, sondern weil das Gehirn eine spezielle Art der Interaktion (Wechselwirkung) mit dem Objekt erfährt, die das Gehirn vorbereitet, sich damit zu befassen.

Ich behauptete, daß bei einem gleichen Gefühl oder bei einem gleichen Gedanken, bei zwei verschiedenen Gelegenheiten nicht unbedingt jedesmal dieselben Nervenzellen betroffen sein müssen. Es kommt vielmehr auf den einsatzbereiten Einfluß des neuralen Einwirkungsmusters als Ganzes an, und das hängt vom Zusammenhang ab – genauso wie das Wort »Bank« verschiedene Dinge bedeuten kann, was vom Rest des Satzes abhängt.

Von großem Einfluß auf mein Denken waren die Schriften des Biologen Lloyd Morgan aus den 1920er Jahren über neu auftretende Entwicklungen. Der Hauptpunkt dieser These ist: wenn Teile sich zu einem neuen Ganzen vereinigen, dann zeigt dieses neue Ganze Merkmale – neu auftretende Eigenschaften –, die nicht als Regel für die Teile vorausgesagt werden können, und nicht völlig vermittels jener Teile erklärt werden können. In diesem Zusammenhang könnte man sich das Bewußtsein und andere subjektive Eigenschaften wie Ideen, Gefühle, Wertvorstellungen und Emotionen, die wir mit »Denkvermögen« verbinden, als neu auftretende Fähigkeiten des physischen Gehirns vorstellen. Man könnte aber auch sagen – und das war der neue Schritt –, daß sie eine aktive funktionelle Rolle bei der Gehirnarbeit haben.

In den 1950er Jahren, als ich größtenteils mit experimentellen Forschungen beschäftigt war, erkannte ich diese eigentliche Bedeutung noch nicht; aber in den 1960er Jahren änderte sich das. Unter dem Druck, meine Ergebnisse für zwei Vorträge, zu denen ich eingeladen war, aufschreiben zu müssen, war ich gezwungen, das gesamte Gehirn-Denk-Problem nochmals zu überprüfen. Vom experimentellen Standpunkt aus erreichte das Problem seinen Höhepunkt, als wir entdeckten, daß, wenn wir zwischen der linken und

der rechten Gehirnhälfte das Fasergewebe, das sie verbindet, operativ durchtrennten, es zu bestimmten experimentellen Situationen kam, in denen unsere Versuchsobjekte anscheinend zwei selbständige Bewußtseinshälften unter einer Schädeldecke zu haben schienen. Jede Seite des operativ geteilten Gehirns hatte offensichtlich ein eigenes Denkvermögen, das an den Erfahrungen der anderen Gehirnhälfte keinen Anteil hatte.

Nun, wie ging das vor sich? Bedeutete es, daß man mit einem Messer ein zweites Bewußtsein schaffen oder sein Vorhandensein sichtbar machen kann? Mir schien es eine bessere Lösung zu sein, von neu gebildeten Fähigkeiten zu sprechen. Wenn das Gehirn ein Ganzes ist, bringt das vereinte Bewußtsein der rechten und der linken Gehirnhälfte ein umfassenderes Ergebnis als es den einzelnen Teilen der getrennten Hälften möglich ist. Daher warfen diese Untersuchungen die Frage nach dem Bewußtsein auf neue Weise auf. Was wir sahen war, kurz gesagt, eine neu auftretende Steuerung – eine Kontrolle von oben nach unten – im Zusammenhang mit der Gehirnfunktion. Ich beschrieb diese Erscheinung als etwas, wobei das Denkvermögen in der Beherrschung der Materie den Führungssitz im Gehirn einnimmt.

Die Wissenschaft nimmt üblicherweise eine reduktionistische Haltung ein, die besagt, daß die kollektiven Eigenschaften der Moleküle, oder die fundamentalen Einheiten eines beliebigen Systems, mit dem man sich beschäftigt, ausreichen, um die gesamte Tätigkeit des Systems zu erklären. Diese übliche Betrachtungsweise übersieht jedoch einen sehr wichtigen zusätzlichen Faktor – und das ist die Frage des Wirkens von Raum und Zeit – dessen Muster oder Form. Die Bestandteile irgendeines Systems sind auf verschiedene Weise miteinander verbunden, und besonders auf den höheren Ebenen werden diese möglichen Beziehungen durch die physikalischen Gesetze für die einfachen Wechselwirkungen zwischen Atomen und Molekülen nicht vollständig erklärt. An irgendeinem Punkt beginnen die höheren Fähigkeiten des Ganzen, alles zu übernehmen und das Schicksal ihrer Bestandteile zu bestimmen.

Eine einfache Weise zur Veranschaulichung dieser Idee ist, sich ein Molekül in einem Flugzeug vorzustellen, das von Los Angeles nach New York fliegt. Das Molekül wird vielleicht etwas herumgestoßen oder durch seine Nachbarn etwas eingezwängt, aber diese

Aktionen auf der niederen Ebene sind belanglos verglichen mit der Fortbewegung, die es durch den Flug des Flugzeuges über den Kontinent macht. Wenn man die Fortbewegung des Moleküls durch Zeit und Raum graphisch darstellt, dann lassen jene Hauptmerkmale, die von den höheren Fähigkeiten des Flugzeuges als ein Ganzes beherrscht werden, diejenigen auf der Stufe des Moleküls vergleichsweise unbedeutend erscheinen. Die höheren Fähigkeiten beherrschen die niedrigeren nicht durch direktes Eingreifen [Intervention], sondern durch unmittelbare Folge [Supervention].

Ich vertrat diese neue Ansicht über das Bewußtsein zum ersten Mal im Jahre 1965 in einer öffentlichen Vorlesung an der Universität von Chicago, und sie wurde begeistert aufgenommen. Im selben Jahre versuchte ich es mit fast genau dem gleichen Vortrag bei einer Watson-Vorlesung in Caltech, und er machte wenig Eindruck. Gelegentlich habe ich gehört, daß Befremden darüber zum Ausdruck kam, daß diese Denkungsart – die oft als ein Eindringen der Philosophie in die Naturwissenschaft interpretiert wird – ausgerechnet an einem Ort wie Caltech entstanden sein sollte.

Ich vertrat in den folgenden Jahren auch weiterhin diese Ansichten in Vorträgen und in Vorlesungen an der National Academy of Science und auch in der Neurologie und Psychologie. Mitte der 1970er Jahre war auch die Psychologie zu der Ansicht gekommen, daß mentale Zustände etwas verursachen – das heißt, daß sie eine aktive Rolle bei der Gehirnfunktion spielen.

Die Verlagerung der Bewertung bedeutete auch, daß diese Argumente nicht länger nur meine persönliche Philosophie widerspiegeln, sondern die Arbeitsbasis für eine ganze wissenschaftliche Disziplin – die sich auf das Denkvermögen und Verhalten spezialisiert – geworden waren.

Nach der beträchtlichen Kritik, die ich anfangs in wissenschaftlichen Kreisen erfahren hatte, war dieses Umschwenken der Psychologie eine recht willkommene Ermutigung. An diesem Punkte mußte ich mich entscheiden, ob ich mich weiterhin hauptsächlich mit den Studien über die Gehirnhälften befassen, oder ob ich besonders der neuen Ansicht über das Bewußtsein nachgehen sollte. Beides waren Aufgaben, mit denen man sich voll beschäftigen muß, und da ich ein recht eingeleisiges Denkvermögen habe, muß ich mich konzentrieren. Ich fragte mich, welches Problem wichtiger ist: ob

die mentalen Zustände mehr zur rechten oder linken Gehirnhälfte gehören, oder ob sie die Ursache für die Gehirnfunktion sind. Nachdem ich das Für und Wider erwogen hatte, entschied ich, daß die Arbeit über die rechte/linke Gehirnhälfte gut voranging, und daß es wichtiger wäre, meine Hauptaufmerksamkeit dem Bewußtsein zu widmen.

Die Verstand-Gehirn-Probleme sind wirklich vordringlicher. Sie haben sowohl für den Menschen als auch für die Wissenschaft Auswirkungen. Ich konnte die Veränderung in unserer Weltbetrachtung, im Führungsstil und im sozialen Nutzen voraussehen. Im Zusammenhang mit den sich verschlechternden Zuständen in unserer heutigen Welt und mit unserer gefährdeten Zukunft, schien mir diese Arbeit weit wichtiger als eine Gehirntheorie zu finden, die es den Menschen ermöglicht, schneller zu lernen, besser zu zeichnen, bessere medizinische Diagnosen zu stellen, usw.

Wir fangen an mühsam zu lernen, daß die heutigen weltweiten Leiden nicht durch immer noch mehr Wissenschaft und Technologie kuriert werden können. Technische Lösungen ohne die Welt-Populationskontrollen werden auf die Dauer die Probleme nur vergrößern. Was nötig ist, um die verhängnisvolle Spirale zu durchbrechen, ist eine weltweite Änderung der Einstellung, der Wertvorstellungen und der sozialen Politik. Wie Einstein es ausdrückte: »Wir brauchen eine ganz neue Art des Denkens, wenn die Menschheit überleben soll.«

Die neue Anschauung hat in dieser Richtung vielversprechende Qualifikationen. Anstatt die überlieferte Trennung von Wissenschaft und Werten beizubehalten, sagt die kognitive Theorie (Erkenntnistheorie), daß in der Gehirnfunktion beide zusammenwirken. Wenn wir recht haben, zu behaupten, daß unsere bewußten, mentalen Werte nicht nur aus der Gehirntätigkeit kommen, sondern auch die Gehirnprozesse beeinflussen, dann wird es möglich, die Werte der physischen Welt auf einer wissenschaftlichen Basis, anstatt auf einer transzendenten Grundlage mit einzubeziehen. Es ist immer die überlieferte Rolle der Religion gewesen, die ursprüngliche Wichtigkeit unserer höheren Werte in dieser Welt durch das Anrufen einer höheren Macht zu bekräftigen. Im Kognitivismus ist es die Wissenschaft, die die beherrschende kontrollierende Rolle der höheren Werte vertritt, und sie kann das aus nach-

prüfbareren Gründen tun, das heißt, weil sie dazu imstande ist, eine Realität wie sie wirklich ist, nachzuprüfen.

In dieser neuen Situation nimmt die Wissenschaft nicht länger einen wertfreien Standpunkt ein, bei dem alles, das menschliche Denkvermögen eingeschlossen, völlig von rein physikalischen Kräften der elementarsten Art angetrieben wird. Wir erhalten eine weit verbesserte Antwort auf die alte Frage: »Was überläßt die Wissenschaft noch dem Glauben?« Das gibt uns ein anderes Bild von der Wissenschaft und von der Wahrheit, die sie vertritt. Diese neue Anschauung führt zu realistischen konkreten Werten, die eine starke moralische Basis für den Umweltschutz und die Populationskontrollen, und für Methoden schafft, welche die Werte der Biosphäre auf lange Sicht absichern können.

Auf einer anderen Ebene überbrückt der Kognitivismus den Abgrund zwischen dem, was der Autor C. P. Snow die »zwei Kulturen« genannt hat – die immer größer werdende Kluft zwischen der Weltanschauung des Wissenschaftlers und des Humanisten. Der Philosoph von Caltech, W. T. Jones, hat dies *die* Krise der zeitgenössischen Kultur genannt.

Ich glaube wirklich, die Zeit wird zeigen, daß die neue Einstellung, die der »makro«-Führung besonderen Wert beimißt, in allen Naturwissenschaften vertretbar ist; und daß die Verhaltens- und Erkenntniswissenschaften in der Rahmenarbeit für alle Wissenschaften wegweisend sind. Wenn die theoretischen Veränderungen in der Physik, in der Chemie, in der Molekularbiologie usw. auch wenig von Belang sind, so sind die Veränderungen dennoch entscheidend für die Verhaltensforschung, für die soziale und humanistische Wissenschaft. Sie verändern nicht die analytische reduktive Methodologie, sie verändern aber die Erklärungen und die Schlußfolgerungen. Es scheint, wir haben wenig zu verlieren, aber viel zu gewinnen.



Von innen oder von hinten scheint ein Licht durch uns hindurch auf die Dinge und macht uns bewußt, daß wir nichts sind, aber daß das Licht alles ist. Ein Mensch ist die Fassade eines Tempels, in dem alle Weisheit und alles Gute wohnen.

– Ralph Waldo Emerson

DER HINTERGRUND UNSERER WEIHNACHTSFEIERN

Kirby Van Mater

IN DEN frühesten Zeiten war überall im vorchristlichen Europa und auf den Britischen Inseln der Augenblick der alljährlichen Wiedergeburt der Sonne einer der wichtigsten religiösen Zeitabschnitte des Jahres. Weihnachten ist ein sehr altes Fest, das von den heidnischen Kulturen, die vor Jahrtausenden bestanden hatten, auf uns gekommen ist. Sogar die Menschen der Stein- und Bronzezeit mit ihren gehörnten Göttern sind noch in »dem alten Abbots Bromley Horn Dance, der jetzt im September aufgeführt wird, gegenwärtig, und auch in dem alten Weihnachts-Bull (Tolpatsch) von Wiltshire, dem Walisischen Mari Lwyd, und in ähnlichen Gestalten in Polen, in Österreich und in anderen Ländern Europas.«^{*)}

In vielen Ländern wurde die Winter-Sonnenwende mit Festlichkeiten begangen, die, begleitet von einer Botschaft des Friedens und des guten Willens, zwölf Tage dauerten, wobei beabsichtigt war, die Bauern, die im allgemeinen miteinander über Land-, Wasser- oder Viehrechte stritten, friedlich zu stimmen.

Den älteren europäischen Kulturen folgten die römischen Eroberer und die römischen Gesetze. Es war nur natürlich, daß Cäsar, nachdem er den größten Teil Europas und Englands unterworfen hatte, dem überlieferten Wissen der Druiden und anderer Völker feindselig gegenüberstand, und dieses Wissen falsch auslegte, um seine Feldzüge zu rechtfertigen. Während der römischen Herrschaft wurden die Zwölf-Tage-Feiern allgemein verschoben, damit sie mit den Saturnalien zusammenfielen, die Mitte Dezember begannen und sieben Tage dauerten. Dieses Fest – zu Ehren von Saturn, dem Herrscher über Einfalt, Tugend und Glück auf der Erde während

^{*)} Vgl.: *A Book of Christmas* von William Sansom, dem der Autor sehr verbunden ist.

des goldenen Zeitalters – war ein heidnisches Erntefest, das dadurch gekennzeichnet war, daß die private und die öffentliche Arbeit ruhte, daß Vergnügen und gesellige Spiele stattfanden, wobei Rang und Alter keine Rolle spielten, und die Tradition nicht allzu ernst genommen wurde. Briten und Kelten und alle, die die Sonnenwende feierten, kamen zusammen, um zu tanzen, Wein zu trinken, zu singen, und um ihre Kerzen anzuzünden. Sie tauschten Geschenke aus, unter anderem Wachskerzen und Puppen. Der Grieche Libanius schrieb: »Der Impuls zu schenken ergreift jeden. Wer das ganze Jahr über Freude daran gehabt hat, zu sparen und seine Pfennige anzuhäufen, wird plötzlich verschwenderisch . . .« Es wurde auch angeordnet, daß die Gegensätzlichkeiten umgekehrt dargestellt wurden. Die Herren bedienten ihre Sklaven usw. Eine christliche Predigt aus dem sechsten Jahrhundert enthielt diese kritische Bemerkung: »Wie schändlich ist es außerdem, daß diejenigen, die als Männer geboren wurden, in Frauengewänder gekleidet sind . . .«*)

Den Saturnalien folgte, dem Kalender nach, das Fest des Neuen Jahres und des Gottes Janus, dem Gott des Eintritts und der Tore, dessen zwei Gesichter in die Vergangenheit und in die Zukunft schauten.

Zu einer solchen Mischung von Gebräuchen kam die große Zahl der Christen hinzu. Am Anfang mußte das Christentum mit den vielen Religionen in Rom und im ganzen Reich um seine Existenz kämpfen. Unter diesen gab es den Mithras-Kult, der in Persien entstanden, weithin verbreitet und populär war. Die Mehrheit der römischen Truppen gehörte zu seinen Anhängern. Er hatte mit dem Christentum viel gemeinsam: die Taufe, ein heiliges Mahl, die Einhaltung des Sabbat und die Geburt eines Erlösers zur Wintersonnenwende. Das Christentum legte mehr Gewicht auf den Monotheismus als der Mithraismus, aber es beinhaltete ähnliche Vorstellungen von Gut und Böse, von moralischer Rechtschaffenheit, von der Erlösung und von Himmel und Hölle. Mithras trat gottähnlich und ehrfurchtgebietend aus einem Felsen hervor, und von Christus wurde in früher Zeit gesagt, daß er »in einer Höhle geboren wurde,

*) wie oben, S. 33–34.

und nicht in einem Viehstall«, wie wir es jetzt darstellen. Nach Sansom räumte der Mithraismus den Frauen keinen Platz ein, während das Christentum den Frauen eine Seele zuerkannte und sie gemeinsam mit den Männern aufnahm. Das bedeutete die doppelte Anzahl von Konvertiten und trug zweifellos in großem Maße zur Ausbreitung des Christentums bei. Die ersten christlichen Missionare machten sich die Römerstraßen zunutze und hatten somit leichteren Zugang zu den besiegten Völkern. Sie richteten ihren Appell an die Armen und siedelten entlang ihres Weges, den sie zurückgelegt hatten, überall Gruppen an. Jede Gruppe stand unter der Aufsicht eines Bischofs, und viele dieser Gruppen kamen in unterirdischen Tempeln zusammen.

Nach dem Untergang Roms führte die christliche Kirche einen Unterdrückungskampf, der Cäsars Kampf ähnlich war, wobei sie laufend die überlieferten heidnischen Sitten absorbierte, bis man kaum mehr erkennen konnte, was die ursprünglichen Glaubensbekenntnisse waren. In jenen frühen Jahren wurde die Geburt Christi an verschiedenen Tagen des Dezember, des Januar und des März gefeiert, denn die Kirche hatte erst ab Mitte des vierten Jahrhunderts Weihnachten zu einem christlichen Fest erklärt. Im fünften Jahrhundert wurde der 25. Dezember als Tag der Geburt Jesu ausgewählt; der erste Tag des neuen Jahres lag sieben Tage später. Im Jahre 601 befahl Papst Gregorius dem Augustinus von Canterbury die Kirchen zu schmücken, wie es die Heiden mit ihren Tempeln taten, aber dieses Ereignis durch christliche Feiern zu heiligen. »Erlaube ihnen auch nicht, dem Teufel jetzt Tiere zu opfern, aber zur Ehre Gottes Tiere zum eigenen Verzehr zu töten, und dem Geber aller Dinge für den Überfluß zu danken. . . . denn es ist unmöglich, widerspenstigen Menschen alles auf einmal zu entziehen.« (S. 30). Dieser Kirchenschmuck aus heidnischem Immergrün enthielt Stechginster, Rosmarin, Lorbeer und Tanne, aber keine Mistel, denn wenn diese von der Eiche stammte, war sie den Druiden und Kelten besonders heilig.

Der Assimilationsprozeß wurde fortgesetzt, so daß unsere Feiern heute eine Mischung aus vielen Kulturen und Sitten sind, wie Sansom hervorhebt:

Wenn die Englisch sprechenden Länder zur Lunch-Zeit sich zu einem »traditionellen Christmas Dinner« niedersetzen, dann essen sie einen

aztekischen Vogel unter einem Elsässer Baum, gefolgt von einem Pudding, der mit eingemachten subtropischen Früchten gewürzt ist, während in England selbst das beliebteste Weihnachtslied von dem böhmischen König Wenzeslaus berichtet, und die Melodie dazu von einem schwedischen Frühlingslied stammt.

– S. 10–11

Bei diesem Konglomerat von Sitten überlegen wir uns, ob es wohl hinter diesen Festlichkeiten eine esoterische Realität gibt. Um den eigentlichen Grund hinter unserer Weihnachtsfeier zu verstehen, müssen wir in vorchristliche Zeiten zurückgehen. Zumindest eintausend Jahre vor der christlichen Ära lief die Zeit in der Welt des nahen Ostens wie eine riesige Uhr in einem spirituellen und intellektuellen Sinne ab, und erreichte ihren niedrigsten Punkt im Mittelalter. Die alten heidnischen Religionen und ihre Mysterien verfielen mehr und mehr, und in bestimmten Fällen entarteten sie. Schließlich hörten die Mysterien von Eleusis und von Samothrake in Griechenland, die Zentren in Syrien, Persien und Ägypten sowie die der Druiden in Europa entweder auf zu bestehen oder sie wurden zu trockenen, leeren Hülsen, die weder Leben noch Geist enthielten. Schließlich gab es nur noch ein paar Zentren und einzelne Menschen von spiritueller Größe, obwohl ihr Licht verborgen und zuletzt nur noch ein Flackern war.

Der Initiationszyklus war jedoch vielen Menschen bekannt. Dies widerspiegelt sich in den Riten von Eleusis, und weitläufiger im christlichen Osterfest, wenn der Neophyt die Initiationskammer betrat und nach drei Tagen in der Unterwelt wieder auferstand. Im Sonnen-Ritus der Größeren Mysterien betrat der Initiand die Gruft und ließ seinen Körper für vierzehn Tage zurück, während seine spirituelle Seele zur Sonne wanderte und in jeder Planetensphäre den Teil von sich ablegte, der dorthin gehörte. Wenn sie völlig frei war, wurde sie vom Sonnengott erfüllt. Bei der Rückkehr nahm die spirituelle Seele die betreffenden planetarischen Lebensenergien wieder auf und trat schließlich in ihren in Trance befindlichen Körper ein. Wenn der Initiand sich wieder erhob, wurde von ihm gesagt, er »sei auferstanden von den Toten«, denn die Initiation folgt denselben Wegen, die von der Seele beim Tode gegangen werden, nur jetzt mit vollem Bewußtsein. Ein solcher Mensch leuchtet mit dem Licht der Sonne. Dieses heilige Ereignis wurde Epiphanie genannt, vom griechischen *epiphaneia*, Erscheinung, das heißt das Er-

scheinen der Gottheit durch den soeben zurückgekehrten Neophyten, vierzehn Tage nach der damaligen Wintersonnenwende. Später feierten die Christen das Fest der Heiligen Drei Könige am sechsten Januar.

Es gibt in der Tat eine gemeinsame Wahrheit zwischen der Feier der Geburt eines Erlösers und der Geburt des Neuen Jahres, die über die Tatsache hinausgeht, daß die astronomische Sonne ihren südlichsten Punkt erreicht und ihre Reise nach Norden beginnt. Es handelt sich nicht nur um die Geburt Jesu, sondern des Christos in ihm, des Sonnenlichtes und -Lebens. Daher die Sitte, zu Weihnachten Kerzen anzuzünden. Dies war eine Geburt des Geistes, eine zweite Geburt. Tatsächlich sagte man von Jesus, er sei an dem besonderen Zeitpunkt des Jahres, wenn es dem spirituellen Leben des Sonnenwesens möglich ist, ihn zu erfüllen, von neuem geboren worden. Diese Beziehung zur Sonne wird in einer frühen christlichen Hymne ausgedrückt, die noch im siebenten Jahrhundert vortragen wurde:

Oh du, wahre Sonne, erfülle uns,
Die du scheinst mit ewigem Licht!
Glanz des Heiligen Geistes,
Durchdringe unsere Gemüter!

– *Rambach* 118

Man nahm an, daß es Leben überall, in allen Dingen gibt. Wie Paulus auf dem Areopag zu den Athenern sagte (Apostelgeschichte 17,28): »Denn in ihm leben, weben und sind wir, wie auch etliche Dichter bei euch gesagt haben, denn wir sind seine Nachkommen.« Und weiter: »Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.« (Römer, 11,36) H. P. Blavatsky schildert die Ansicht der Alten: »Die Sonne ist Stoff, und die Sonne ist Geist. Unsere Vorfahren – die ›Heiden‹ [waren] weise genug . . . in ihr das Symbol der Gottheit zu sehen, und zu gleicher Zeit darin, verborgen durch das physische Symbol, den strahlenden Gott des geistigen und irdischen Lichtes zu fühlen.«*)

*) *Die Geheimlehre*, I, S. 520.

Die Geburt Jesu zu Weihnachten, gefolgt von Epiphantias, und der Tod Jesu am Kreuze und die Auferstehung nach drei Tagen zu Ostern, sind in gewissem Sinne Teile der Vorgänge bei den Initiations-Riten. Der Geist *ist* am Kreuz der Materie gekreuzigt, nicht nur kosmisch im spirituellen Sonnenwesen, der wahren Sonne, sondern in dem Geist in jedem einzelnen Menschen. Erst nachdem die menschliche Seele sich über ihre Tiernatur erhoben hat, kann der Mensch seinen Christos in Erscheinung bringen. Daher kommt bei den Heiden in dieser Zeit das symbolische Opfern von Tieren zu ihren Winterfestlichkeiten. Dies illustriert das Vollbringen des Initianden und das zukünftige Versprechen für jeden Menschen und für jedes Wesen. Es ist die verborgene Geschichte von Jesus dem Christos, und auch der Grund für die Festlichkeiten zur Wintersonnenwende, die auf der ganzen Erde gehalten wurden: um an die Geburt des Sonnenwesens im Menschen zu erinnern.



Heute Morgen hörte ich zum ersten Mal in dieser Jahreszeit von einem ausgezeichneten Chor den Gesang: »Denn uns ist ein Kind geboren«, aus dem Messias. Wenn dieses Lied gut gesungen wird, berührt es uns immer wieder. Es ist nicht verwunderlich, daß meine Gedanken zu all jenen hinfliegen, die, seit ich diese Worte der Aufforderung und der Zusicherung zuletzt singen hörte, ein Kind geboren haben.

Das Lied wird von Anfang Dezember bis Weihnachten, dem Geburtsfest des Kindes, dessen Name »Wunderbarer Botschafter« sein soll, oft gehört werden. Ich hoffe, daß alle, denen ein Kind geboren wurde, oft und gern dieser herrlichen Vertonung dessen lauschen, was meinem Herzen prophetische Worte zu sein scheinen – die Prophezeiung einer unumgänglichen Verpflichtung. Es ist kein Trugschluß: Das Schicksal aller Nationen wird auf ihren Schultern liegen, und in dem Maße ihres eigenen Erwachens wird ihr Name als »Wunderbarer Botschafter« genannt werden. Den Müttern und den Vätern kommt die Ehre, der Ruhm und die göttliche Verantwortung zu, diese Seelen zur Geburt zu bringen. Das sind ernsthafte und inspirierende Gedanken, um die Verehrung in unserer Zeit darzustellen.

– M. R. C.

DAS SONNENSYSTEM: PERSPEKTIVEN DER ALTEN WEISHEIT UND DER MODERNEN WISSENSCHAFT

Andrew Rooke

Teil 2: Die Äußeren Planeten

IN SUNRISE, Heft 3/1988 sahen wir, daß die alte Weisheit und die moderne Wissenschaft, jede auf ihre Art, die Schönheit und das Wunder unseres Sonnensystems bestätigen. In den vergangenen zwanzig Jahren haben die eindrucksvollen Reisen kleiner Raumfähren unsere Kenntnisse vom Sonnensystem außerordentlich erweitert. Jedoch genauso, wie wir das Wesen des Regenbogens in seiner Schönheit mit den Begriffen der physikalischen Gesetze nicht völlig verstehen können, genauso ist es, wenn die alte Weisheit lehrt, daß hinter den Bildern, die aus den äußeren Bereichen des Raumes zur Erde herabgesandt werden, unzählige Mysterien liegen. Wir setzen nun unsere Reise nach außen, jenseits der Erdbahn, bis zu den Grenzen des Sonnensystems fort und besprechen kurz die neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen im Lichte der alten Weisheit.

MARS: Beliebt bei den Science-Fiction-Schreibern. Man hat ihn sich, wie es durch das herkömmliche Teleskop erscheint, als den Wohnsitz einer fortschrittlichen Zivilisation von irdischer Art vorgestellt, die sich eines wohlgeordneten Systems künstlicher Entwässerungskanäle bedient. Im Jahre 1965 zeigten Mariner 4, und im Jahre 1971 sein Nachfolger Mariner 9, sowie im Jahre 1976 die Landefähren Viking 1 und 2 eine unbewohnte Landschaft, die von gewaltigen Sandstürmen heimgesucht wurde. Über dem wirbelnden Sand erheben sich riesige Vulkane, die bis zu 23 000 m über der Trümmerlandschaft steil emporragen. Es ist gewiß, daß es auf dem Mars einst Wasser gab, daß Ströme existierten, die nun längst untätig, wahrscheinlich zu Dauerfrost erstarrt, sich unter der felsigen

Oberfläche befinden. *) Die Mariner- und Viking-Bilder vom Mars lassen eine Landschaft erkennen, die unseren Wüsten-Regionen auf der Erde gleicht, Regionen, die einst voller Leben waren und bedeutende Kulturen hatten. Da die Natur in Zyklen der Aktivität und der Ruhe arbeitet, ist es möglich, daß Zivilisationszentren als Wüsten oder unter den Meeren brach liegen, um sich zu regenerieren und darauf zu warten, daß zu gegebener Zeit wieder Wesenheiten einströmen. Die Theosophie lehrt, daß der Mars sich gegenwärtig zwischen zwei Lebenswogen befindet, da die Mehrheit seiner Bewohner sich in eine andere, für uns unsichtbare Sphäre der Struktur des Planeten begeben hat. Die blutroten Wüsten liegen schlafend in »Obskuration« bis die hereinkommenden Lebenswogen die Morgendämmerung einer neuen Runde planetarischen Lebens ankündigen.

DIE ASTEROIDEN GÜRTEL: Über dem Mars liegt ein Gürtel von Planetoiden (Asteroiden) und kosmischen Staubpartikeln, die in ihrer Größe von mikroskopisch klein bis zu mehreren Kilometern im Durchmesser variieren. Die gegenwärtige wissenschaftliche Theorie ist, daß ein Strom von Kräften von den äußeren Planeten, hauptsächlich von Jupiter, die Formation eines Planeten verhindert. G. de Purucker weist darauf hin, daß in ferner Zukunft die Asteroiden helfen werden, einen neuen Planeten zu formen.

Wenn der zukünftige Planet einen ausreichenden Materialisationsgrad erreicht haben wird, wird er allmählich die meisten der umherirrenden asteroiden Wanderer um unsere Sonne einsammeln, die auf diese Weise helfen werden, seinen zukünftigen physischen Körper aufzubauen. **)

JUPITER: Die Asteroiden bewachen die Grenzen der inneren Planetenfamilie der Sonne. Jenseits von ihnen liegen die mächtigen etherischen Planeten des äußeren Sonnensystems, über die wenig bekannt war, bis im Jahre 1977 Voyager 1 und 2 gestartet wurden. Diese dringen immer noch tapfer in das äußere Sonnensystem vor. Im März und im Juli des Jahres 1979 machten Voyager 1 und 2 ganz aus der Nähe die ersten deutlichen Fotos vom größten Planeten der

*) Michael H. Carr, »Water on Mars«, *Nature*, Band 326, 5. März 1987, S. 30–35.

**) *Quelle des Okkultismus*, Band II, S. 139.

Sonne und von seinem Gefolge von 16 Monden. Sowohl die Theosophie als auch die Astronomie stimmen darin überein, daß Jupiter wie eine Miniatur-Sonne ist, deren nukleare Feuer sich nie entzündeten. Er ist auch bis zu einem gewissen Grade selbstleuchtend. Jupiter besteht etwa aus denselben Elementen wie die Sonne, ungefähr aus 90% Wasserstoff und aus 10% Helium, mit einer Atmosphäre, die von schweren Stürmen gepeitscht wird. Der größte Sturm, der geheimnisvolle Große Rote Fleck, ist dreimal so groß wie die Erde.

Die Voyager-Sonden enthüllten, daß Jupiter einen dünnen Staubring besitzt, und dahinter eine Familie von Monden, von denen jeder Mond seine eigene seltsame Geschichte hat. Io, der inner-



Jupiter und Monde Io, Europa, Ganymed und Callisto

ste große Mond, ist der vulkanisch aktivste Körper, der im Sonnensystem bekannt ist. Er wirft riesige 300 km hohe Wolkenfahnen vulkanischen Materials empor, das in Geysir-ähnlichen Schauern auf seine Oberfläche zurückfällt. Europa erscheint wie ein geplatzt-Ei mit einem harten Kern, bedeckt mit zertrümmerten Eisfeldern. Weiter von Jupiter entfernt zeigt Callisto eine eisige, durch Krater entstellte Oberfläche, während Ganymede, der größte Mond im ganzen Sonnensystem, mit kanalähnlichen Tälern durchzogen ist, die, als das Sonnensystem entstand, durch ungeheure Beben auseinandergerissen und gebrochen wurden.*)

Diese fantastischen Bilder können durch einige Hinweise ergänzt werden, die wir von der Theosophie über den verborgenen Charakter des Jupiter haben, der weniger evolviert sein soll als die inneren Planeten. Obwohl Jupiter physikalisch etherischer ist als die Erde, wird er in ferner Zukunft materiell dichter sein als die Erde es jetzt ist. Gegenwärtig befindet er sich fast am Ende des Feuerelement-Zustandes seiner Evolution und nähert sich der »kritischen Linie, die ihn vom Luftelement trennt.«**) Riesige, feurige, luftförmige Wesen schweben in seiner Atmosphäre und »schwärmen wie Bienen« am Großen Roten Fleck um ein Gebiet, das durch eine mächtige »Rāja-Sonne« beeinflusst wird, die unserer Wahrnehmung gegenwärtig verborgen ist.***)

SATURN: Nachdem die zwei Voyager-Raumsonden im Juli 1979 Jupiter hinter sich ließen, eilten sie weiter zu ihren Begegnungen mit Saturn, die im November 1980 und im August 1981 stattfanden. Sie schickten atemberaubende Bilder vom Planeten und seinem geheimnisvollen und außergewöhnlich schönen Kranz von Ringen. In mancher Beziehung erwies sich Saturn als eine kleinere Ausgabe von Jupiter, mit einer stürmischen Atmosphäre aus Wasserstoff und Helium mit Ammoniak-Wolken, die mit einer Geschwindigkeit von bis zu 1700 km in der Stunde über den Planeten jagen!

Über dem erstickenden Durcheinander der Atmosphäre des Saturn kreist das majestätische Ringsystem in ständig sich veränderndem

*) K. Frazier. Herausgeber, *Solar System*. Planet Earth Series, Kap. 4: »Gas Giants and Iceballs«, S. 115–133.

**) *Quelle des Okkultismus*, Band II, S. 133.

***) *The Dialogues of G. de Purucker* (1948) II, 171–173.

den Formen in einer Entfernung bis zu 275 000 km über den turbulenten Wolkengipfeln. Das ist der weit ausgedehnte E-Ring, der Ausgang der Umlaufbahn von Enceladus. Die Voyagers ermittelten, daß die Ringe aus Billionen von Eispartikeln oder »Schnee« bestehen, und von noch unerklärlichen strahlenähnlichen Speichen durchquert werden, die den mittleren Ring des Saturn quer durchschneiden. Ein Paar kleinerer »Hirten«-Monde halten den engen F-Ring zusammen. Stellenweise sind die Partikel wie dünne Fäden aus Draht gedreht und geflochten.*) Hinter den Hirten-Monden entdeckten die Voyager-Sonden ein sich gemeinsam drehendes Mondpaar, das einen komplizierten choreographischen »Tanz« aufführte. Die beiden machen dabei Drehungen, indem sie sich gegenseitig anziehen und die Bahnen vertauschen, ohne zusammenzustoßen. Noch weiter entfernt befindet sich die Familie der größeren Saturn-Monde, jeder Mond mit seinen eigenen Geheimnissen: Der pokkennarbige Mimas mit seinen gewaltigen Einschlag-Kratern, eingeraht von 10 km hohen Felsenklippen; Enceladus, von dem man annimmt, daß er Vulkane gehabt hat, die Tropfen aus Wasser und Eis in den Raum spien. Tethys, ein schwerer Eisball mit vielen Kratern; Dione und Rhea, von denen die eine eine rätselhafte helle Hemisphäre hat, während die andere dunkel ist. Am seltsamsten von allen ist Titan, der zweitgrößte Mond im Sonnensystem, von dessen dichter, nebelartiger Atmosphäre man glaubt, sie verberge einen riesigen Ozean aus flüssigem Methan, der mit Inseln aus Eis und Wasser übersät ist.

Der Astronom und Planetenforscher Carl Sagan und seine Kollegen von der Cornell-Universität veröffentlichten frühere Experimente, die darauf hinwiesen, daß die Titan-Wolken viele Lebensbausteine enthalten, und daß die Bedingungen auf Titan denen ähnlich sein könnten, die am Anfang der Erde, in der Morgendämmerung ihres Lebens, herrschten.

Widersprüche, welche die Voyager-Fotos zeigen, bestätigen die Lehren der Theosophie über den Planeten mit den Ringen. Saturn ist der äußerste und deshalb der jüngste von den sieben heiligen

*) Der F-Ring befindet sich ungefähr 80 000 km über den Wolkengipfeln. Die Ringe sind nicht in alphabetischer Reihenfolge entsprechend ihrem Abstand von den Planeten benannt.

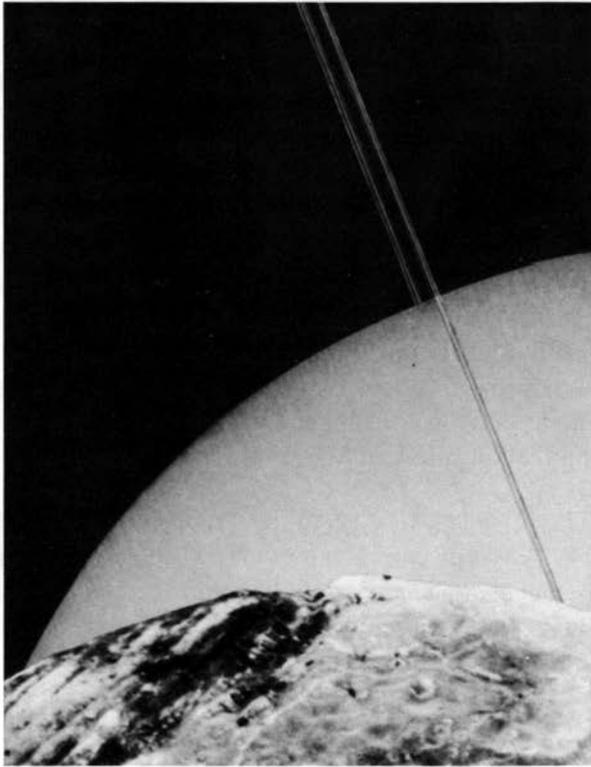
Planeten. Während er physikalisch der etherischste der heiligen Planeten ist, ist sein essentieller Charakter dennoch weit materieller als jener der Erde. Mythologisch betrachtet, ist der Saturn eng mit der Erde verbunden, und das erklärt vielleicht, warum wir seine Ringe sehen können. Der Theosophie zufolge haben alle Planeten meteorische Schleier, die sie umgeben und sie vor den titanischen Kräften der Sonne beschützen. Diese ungeheuren Schleier oder »meteorischen Kontinente« entsprechen wahrscheinlich dem, was die Astrophysiker Magnetosphären nennen. Dazu gehören die Ringsysteme, welche die Voyager-Raumsonden um Jupiter, Saturn und Uranus fotografierten. In den Theosophischen Schriften heißt es, daß die Saturn-Ringe als Übergangsgebiet oder als Transformatoren für die Lebensströme dienen, die den Zirkulationen des Kosmos entlang fließen, um sich auf Saturn zu verkörpern und zu entkörpern.*)

URANUS, NEPTUN, PLUTO, UND DIE OORT WOLKE: Im Januar 1986 flog Voyager 2 durch das System von Uranus und sandte uns die ersten genauen Bilder von diesem faszinierenden Planeten, besonders von seinem Gefolge von Monden.***) Die Wissenschaftler erwarten ähnliche aufregende Ansichten vom Neptun. Man rechnet damit im August 1989, ehe Voyager 2 tapfer weiter auf die Oort-Wolke zurast, dem Schleier aus Kometen, die das Sonnensystem umgeben, und welche die Raumfähre nach mehr als 10000 Jahren von heute an gerechnet, erreichen soll.

Die hervorragenden Bilder, die Voyager 2 von Uranus, seinem Ringsystem und den Monden gemacht hat zeigen, daß der Planet in eine dichte Atmosphäre aus Wasserstoff und Helium mit blau-grünem Methandunstschleier eingehüllt ist. Die sonderbarste Eigenschaft von Uranus ist ohne Zweifel die, daß er auf der Seite liegt, die Polar-Regionen der Sonne zugekehrt, die im Wechsel von 42 Jahren ihre Periode des Sonnenlichtes oder der Dunkelheit haben. Uranus hat ein kompliziertes Ringsystem mit Hirten-Monden, wie die von Saturn, und fünf größere Monde mit eigenartigem Aussehen, die nach Gestalten von Shakespeare aus *Der Sturm* und *Ein*

*) Wie oben erwähnt, I, 7–8.

**) E. C. Stone und E. D. Miner, »The Voyager 2 Encounter with the Uranian System«. *Science* (233: 4759), 4. Juli 1986, S. 39–43.



Uranus, von Miranda aus gesehen

Sommernachtstraum: Miranda, Ariel, Umbriel,*) Titania und Oberon, genannt sind. Beobachtungen, die von der Erde aus gemacht wurden, weisen darauf hin, daß Neptun ähnlich ist wie Uranus, weil er größtenteils gasförmig ist und eine dichte Atmosphäre sowie Methan-Wolken hat. Neptun hat zwei Monde: Triton und Nereide mit sehr unregelmäßigen Bahnen. Dies veranlaßte die Wissenschaftler zu vermuten, daß Triton tatsächlich von der Schwerkraft des Neptun innerhalb einer kurzen Zeitspanne, nach Sonnenzeit bemessen, zerrissen werden kann.

*) Ein Geist in Alexander Popes Versepos *Der Lockenraub*.

Von Pluto, der sich fast 6 Milliarden km von der Sonne und 1450 Millionen km jenseits von Neptun, am Aphelium [dem entferntesten Punkt] befindet, ist wenig bekannt. Er scheint, verglichen mit den anderen äußeren Planeten, verhältnismäßig dicht zu sein und hat eine Atmosphäre und einen einzigen Mond, der im Jahre 1978 entdeckt und Charon genannt wurde, nach dem Fährmann, der die Toten über den Fluß Styx zur griechischen Unterwelt, dem Reiche von Pluto brachte.

In der Theosophie unterscheiden sich Uranus, Neptun und Pluto von den heiligen Planeten, letztere stehen in enger Beziehung zum Schicksal der Erde. Genaugenommen gehören sie nicht direkt zu unserem Sonnensystem, sondern wurden von der Schwerkraft der Sonne eingefangen. Obwohl Uranus zu unserem »universalen Sonnensystem« gehört und eng mit dem Geschick der Sonne verbunden ist, haben sich Neptun und vielleicht auch Pluto in die äußeren Bereiche unseres Systems gewagt, möglicherweise während des Chaos der solaren und der planetarischen Formation vor Milliarden von Jahren. *) Die Theosophen vergleichen diesen Vorgang mit dem Mikro-Universum des Atoms, das Elektronen einfängt und abstößt. In ähnlicher Weise werden Neptun und vielleicht Pluto eines Tages das Sonnensystem verlassen. Wie in der Welt der Atome, beeinflussen jedoch Pluto und besonders Neptun entscheidend den »Magnetismus« des Sonnensystems, und daher auch das Leben hier auf dieser Erde, Milliarden von Kilometern von ihr entfernt.

Alte und neuzeitliche Forscher des inneren und des äußeren Raumes beschreiben ein gleichermaßen kompliziertes und faszinierendes Bild von unserem Sonnensystem. Von den ausgedörrten Wüsten des Merkur bis zum eisigen Nebel von Uranus, ergeht durch die Bilder der modernen Raumsonden eine Aufforderung an die Vorstellungskraft der Erdbewohner, das alte Streben nach der Einheit des Lebens zu verwirklichen. Wie eine herrliche Symphonie fesselt uns die »Musik der Sphären« und ermahnt uns leise, unseren Teil in der ewigen Melodie zu spielen.

*) Siehe *Quelle des Okkultismus*, Band II, S. 119–120.

Nancé Dooley

DER ERSTE Gedanke, der uns in den Sinn kommt, ist: Warum sollte man Karma entrinnen wollen? Um das zu beantworten, muß man zunächst die Grundregeln von Karma richtig verstehen und wissen, wie es auf unserer Ebene funktioniert. Was ist Karma? Woher kommt es? Wie wirkt es?

Karma ist H. P. Blavatsky zufolge »das unfehlbare Gesetz, welches auf der physischen, der mentalen und der spirituellen Ebene des Seins die Wirkungen den Ursachen anpaßt.***) Es wird auch allgemein das Gesetz von Aktion und Reaktion genannt, oder einfach das Gesetz des Säens und Erntens. Ganz gewiß ist es aber ein Gesetz des Ausgleichs und der Gerechtigkeit.

Die Anfänge von Karma liegen weit entfernt in der Vergangenheit verwurzelt. Unser Karma geht bis zum ersten Erwachen des Menschen und noch weiter zurück. In einem Leben nach dem anderen tragen wir etwas von ehemaligem Karma ab und häufen neues hinzu. Ereignisse in vergangenen und gegenwärtigen Leben folgen aufeinander und sind durch einen kosmischen Faden der Verursachung verbunden. Deshalb kann man ruhig sagen, daß der Mensch sein eigenes Karma ist. Um zu verstehen, wie Karma wirkt, muß man etwas über Reinkarnation wissen, denn es ist die Reinkarnation, durch die Karma auf dieser Ebene wirkt.

Nach einer Ruhepause folgt das reinkarnierende Ego dem Drang, seinen nachtodlichen Zustand zu verlassen, um sich erneut auf der Erde zu verkörpern. Unsere Seele nimmt, wenn sie diese Ebene wieder betritt, ihre früheren Lebensatome auf, die mit dem

*) Zusammenfassung eines Vortrages, der im Theosophischen Bibliothekszentrum in Altadena, California, am 25. September 1987 gehalten wurde.

**) *Der Schlüssel zur Theosophie*, S. 147 (Adyar-Ausgabe).

individuellen Karma geprägt sind. Diese Lebensatome sind wie eine Blaupause. Wir bringen nur unser eigenes Karma in diese Welt zurück – nicht das eines anderen Menschen – und daher »erben wir uns selbst« bei jeder neuen Geburt. Wir sind unser eigenes Karma.

Wenn die Seele in diese Welt zurückkommt, wählt sie eine Methode, die ihr die beste karmische Expansion möglich macht. Wir verbinden uns mit einer bestimmten Rasse und einem bestimmten Volk und werden zu Eltern hingezogen, mit denen karmische Verbindungen aus der Vergangenheit bestehen. Liebe und Haß sind zwei der zwingendsten Gründe, warum das Ego immer wieder inkarniert. Wir wählen selbst, wann wir inkarnieren, und suchen ein geeignetes Vehikel und die Umstände, die am besten geeignet sind, das vergangene Karma zu verarbeiten.

Unmittelbar vor der Geburt wird der Seele gezeigt, was ihr bevorsteht, und die Gründe dafür; dann dürfen wir glücklicherweise vergessen. Dies gleicht dem Panorama, das wir beim Tode erfahren, wenn uns ein Überblick über unser Karma gegeben wird, und wir die Weisheit dessen erkennen, was wir erlebt haben. Unter normalen Umständen erinnert sich der inkarnierte Mensch nicht an seine vergangenen Leben. Es muß einen ganz besonderen Grund geben, warum uns die Natur unsere früheren Leben nicht zeigt. Wenn wir darüber nachdenken, so kann es nur aus Mitleid sein. Vielleicht sollten wir dafür dankbar sein, und wenn wir Karma gut verstehen und wissen, wie es wirkt, dann können wir auch ohne Gefahr in unser inneres Bewußtsein Einblick erhalten, wenn wir uns mit dem Unbekannten abgeben.

Was vorbei ist, ist vorbei, obwohl wir immer noch mit dem verbunden sind, was in der Vergangenheit geschehen ist. Wer sind wir überhaupt? Wir sind wir selbst. Wir sind es immer gewesen und wir werden es immer sein. Es ist nur die Persönlichkeit, die sich im Laufe der Zeitalter verändert, und daher können wir besser herausfinden, was wir in der Vergangenheit waren, indem wir verstehen, wer wir jetzt sind, denn wir sind ein und dasselbe, wir verändern uns nur allmählich bei jeder Inkarnation auf der Evolutionsspirale. Alles, was wir jetzt sind, ist die Gesamtsumme all dessen, was wir gewesen sind.

Karma ist ein unfehlbares Naturgesetz, das alles beherrscht, vom

unendlich Kleinen bis zum unendlich Großen. Daher sind die karmischen Wirkungsarten verschlungen und vielseitig, wenn sich auch die meisten Menschen hauptsächlich mit zwei Aspekten von Karma beschäftigen – mit dem, was sie »gutes« und »schlechtes« Karma nennen. Es ist ganz offensichtlich eine beschränkte Betrachtung, alles angenehme Karma als Belohnung zu betrachten und alles unangenehme Karma als Strafe. Das ist ein schwerer Irrtum, denn wir können nur die äußere Situation wahrnehmen, nicht die innere. In jeder sogenannten »schlechten« karmischen Erfahrung liegen Samen für Gutes und umgekehrt genauso. Es ist besser, Karma als eine Gelegenheit zum Wachsen zu betrachten.

Das soll nicht heißen, daß gewisse Arten von Karma nicht Vergeltungen für vergangene Fehler sind. H. P. Blavatsky sagt deutlich: »Es gibt wirklich kein Ereignis in unserem Leben, keinen mißbratenen Tag und kein Mißgeschick, die nicht auf unsere eigenen Taten in diesem oder in einem anderen Leben zurückgeführt werden könnten.*) Was aber macht eine karmische Erfahrung gut oder schlecht? Es kommt darauf an, wie wir darauf reagieren, wodurch angenehme oder unangenehme Situationen geschaffen werden können. Sie erinnert auch daran, daß: »Nicht Karma ist es daher, das belohnt oder bestraft, sondern wir belohnen oder bestrafen uns selbst, je nachdem wir entweder mit, mittels und gemäß der Natur wirken, indem wir den Gesetzen, von denen diese Harmonie abhängt, gehorchen oder sie brechen.**)

Hieraus kann man ersehen, daß es möglich ist, mit Karma zu arbeiten. Und wie tun wir das? Wir gebrauchen unseren freien Willen. Viele Menschen betrachten Karma als Fatalismus: »Was geschehen soll, wird geschehen; es ist auf jeden Fall alles vorherbestimmt, warum sollte man also versuchen, etwas zu ändern?« Vielleicht wäre es so, wenn wir keinen freien Willen besäßen. Aber wir haben einen freien Willen, und in der Ausübung des freien Willens gibt uns die Natur ein Werkzeug, um uns mit Karma zu beschäftigen. Freier Wille bedeutet einfach, wählen zu können. Wir gebrauchen unseren freien Willen im Leben, in den täglichen Entscheidungen, die wir treffen, in den Wegen, die wir einschlagen. Ich

*) *Die Geheimlehre*, I, S. 705.

***) wie oben, S. 704–705.

meine, es ist unsere Fähigkeit, über etwas nachzudenken und es dann zu befolgen.

Was sollen wir tun, wenn schwieriges Karma auf uns zukommt, insofern als es sein muß? Sollen wir uns umdrehen und fortlaufen? Wohin? »Es gibt kein Entrinnen von den Folgen einer getanen Handlung.«*) Sollen wir also untätig sein und alles widerstandslos hinnehmen? Das wäre eine Möglichkeit, den freien Willen zu gebrauchen, aber man muß sich hüten, nicht in die Falle der Passivität zu geraten. Viele Menschen werden zu Märtyrern ihrer Verhältnisse, anstatt zu versuchen, das Beste daraus zu machen. Oder sollten wir gegen Karma kämpfen? Das könnte auch eine Möglichkeit sein, aber ich frage mich, welche Folgen das hätte. Karma ist keine außerhalb von uns stehende Macht, die von Gott oder dem Teufel gelenkt wird. Wir selbst sind es, wie wir unser Karma annehmen, welche Wahl wir treffen, wird eine unmittelbare Wirkung auf unsere Zukunft haben. Aber wir können versichert sein, daß das, was wir durchmachen, im Sinne des größeren Planes wohl begründet ist.

Der freie Wille ist das wunderbarste und gefährlichste Instrument, das die Natur uns gegeben hat. Wie können wir es vernünftig gebrauchen? Zunächst müssen wir die volle Verantwortung für unser Handeln übernehmen. Dadurch erkennen wir auch die Verantwortung für die Wirkung unserer Handlungen auf unsere Brüder. Durch richtiges Handeln schicken wir gute Einflüsse in den Kosmos hinaus, die allem zugutekommen. Viele von uns sind mit vergangenem Karma so in Beschlag genommen, daß wir dem Karma, das wir jetzt verursachen, wenig Beachtung schenken, obwohl es das Karma ist, auf das wir den größten Einfluß haben.

Wir haben noch viel mehr Karma zu erwarten, weil es unmöglich ist, alles vergangene Karma in einem einzigen Leben auszugleichen. Karmische Samen liegen schlafend, bis die geeignete Zeit für sie da ist, um zur Aktivität zu erwachen. Einige beziehen sich auf vergangene Erfahrungen mit anderen Menschen, und sie müssen sich auswirken, wenn diese Menschen und wir zur gleichen Zeit inkarniert

*) G. de Purucker. *The Esoteric Tradition*.

sind. Da der nachtodliche Zustand verschieden lang ist, müssen die Ergebnisse einiger Handlungen aufgeschoben werden.

Die meisten von uns haben Mühe zu verstehen, warum wir leiden, und warum es Unglück, Krankheit und Armut gibt. Es ist wahr, Leid kann eine Art von Vergeltung sein, es kann aber auch durch das Streben der Seele zu wachsen, hervorgerufen worden sein. Der Gedanke enthält viel Wahrheit, daß eine größere spirituelle Entwicklung erreicht wird, wenn dem Mißgeschick richtig begegnet wird, als durch unbegrenzt gute Zeiten, die zu Selbstzufriedenheit führen können. Wenn alles karmisch ist – Leid eingeschlossen –, ändert das etwas an unserer Verpflichtung, zu helfen? Können wir uns abwenden und sagen: »Das ist eben sein Karma«? Das mag wohl stimmen, aber es ist genauso *unser Karma*, zu helfen. Wenn wir die Verantwortung für unsere Handlungen übernehmen, dann erkennen wir, daß nicht nur das, was wir *tun*, Karma hervorbringt, sondern auch das, was wir *nicht tun*.

Wir können das Instrument unseres freien Willens verständlich gebrauchen und gute karmische Samen für das zukünftige Wohl der gesamten Menschheit säen. Karma wirkt in allen Dingen zur gegebenen Zeit. Es wird uns nie eine zu schwere Last aufgebürdet. Reine und einfache Gerechtigkeit liegt allem zugrunde; und obgleich wir sie oder die unmittelbaren Folgen nicht immer sehen oder verstehen, die Gerechtigkeit ist immer da. Durch die Anwendung des freien Willens können wir die Auswirkungen vergangener Handlungen abschwächen, obgleich wir ihnen niemals entkommen können. Ob jemand an Karma glaubt oder nicht, es sind ihm alle unterworfen.



So, wie die Sonne nicht auf Gebete und Gesänge wartet, um aufzugehen, sondern auf einmal scheint und von allen begrüßt wird; so warte auch du weder auf Beifall noch auf Zurufe und Lobpreisungen, um gut zu handeln – sondern sei ein spontaner Wohltäter, und du wirst wie die Sonne geliebt werden.

– Epiktet

EINIGE REAKTIONEN AUF »THEOSOPHIE UND SEX-PROBLEME«

VOR EINEM Jahr brachte SUNRISE als Nachdruck einen Artikel mit dem Titel »Theosophie und Sex-Probleme«, der im Jahre 1935 von G. de Purucker für die *Encyclopaedia Sexualis* auf Einladung des Herausgebers, Victor Robinson, M. D. geschrieben worden war.*) Weil einige Ausführungen von de Puruckers Ansichten den gegenwärtigen Sex-Sitten widersprechen, rief der Artikel bei den Lesern ein größeres Echo hervor als es gewöhnlich der Fall ist. Einige Antworten wandten sich gegen seinen Standpunkt, daß der richtige Gebrauch der sexuellen Funktionen zur Erhaltung der Rasse da sei, und daß jeder andere Gebrauch schwächend wirke und gegen das Gesetz der Natur sei. Ein Abonnent fragte:

Warum hat SUNRISE diesen Artikel gerade zu dieser Zeit veröffentlicht? War es wegen der AIDS-Gefahr? Können da nicht andere, realistischere und spirituellere Wege gefunden werden, um diese Bedrohungen des menschlichen Lebens zu behandeln oder wenigstens abzu-schwächen? Und gehört Sex nicht in unserem gegenwärtigen Stadium der Evolution zur Menschheit? Wie kommt es, daß der Autor in diesem Artikel niemals das Wort »Liebe« gebrauchte, und den Wert der Anziehung zwischen einem Mann und einer Frau, die einander von ganzem Herzen lieben, ignoriert?

Einige Leser protestierten auch gegen die »autoritäre und fast dogmatische Weise, in der Grundsätze, die prinzipiell richtig sein mögen, ohne Vorbehalt oder Einschränkung ausgesprochen werden«. Andere meinten, daß die »du sollst nicht«-Einstellung dem Sex gegenüber unbefriedigend sei, da keine Vorschläge gemacht wurden, wie das Sex-Problem anzugehen sei, besonders während der jüngeren Jahre, wenn die vitalen Triebe stark sind:

*) Deutsch, siehe SUNRISE Heft 3/1988.

Wir bezweifeln nicht, daß das Ziel, wie G. de Purucker es dargelegt hat, stimmt und tatsächlich richtig ist. Wir brauchen mehr Information, wie man dieses Ziel erreichen kann. Wir alle kämpfen mit der Frage, wie man in Übereinstimmung mit den theosophischen Prinzipien leben soll. Die meisten Schriften geben mitfühlende Ermutigung, daß bereits der Versuch verdienstvoll ist, auch wenn wir ein Ideal nicht erreichen; aber als ich diesen Artikel gelesen hatte, war ich entmutigt.

Leider umfaßt dieses Thema viel mehr als den Akt selbst. Man möchte gern etwas über die provozierende Kleidung, über Parfum, Händchenhalten, Umarmen, Küssen usw. erfahren. Warum spürt man zum Beispiel beim Orgasmus etwas, das dem ähnlich ist, was die Mystiker als mystische Erfahrung beschreiben? Warum ist alles so verwirrend? . . . Es gibt eine Meinungsrichtung, die, wenn man nach Vervollkommnung und Hingabe an ein Ideal strebt, Sex, Religion und Mystik völlig durcheinander bringt. Warum? Bitte, verstehen Sie, daß ich nicht gegen die Auffassung bin, daß die ideale Bestimmung des Sex nur der Fortpflanzung dient. Die Fragen entstehen auch, wenn man dieses Ideal akzeptiert. Die Fragen haben damit zu tun, wie der Weg zu diesem Ideal gefunden werden kann.

Ein anderer Leser schrieb:

Wenn sexuelle Vereinigung nur als Mittel zur Fortpflanzung gedacht ist, dann machen wir mit dem Gebrauch von Verhütungsmitteln einen riesigen Fehler. Und was ist mit jenen Wesen, deren Rückkehr zur Erde durch ein Verhütungsmittel blockiert wird? Welchen Weg schlagen diese ein; und ist es ein guter Weg? Dann gibt es die vielen homosexuellen Beziehungen; darunter muß es viele ernsthaft Suchende geben. Ist die Natur nicht seltsam beschaffen, wenn die Menschen in Unwissenheit oder Blindheit Fehler machen und dann mit Degenerationskrankheiten, wie Geisteskrankheit gestraft werden? Warum ist das so? Wie kommt es, daß heutzutage fast jedermann die sexuellen Kräfte mißbraucht, wenn Männer und Frauen allgemein fühlen, was richtig ist und was nicht richtig ist? Mit anderen Worten, wie kann der sexuelle Akt mit der Natur im Einklang stehen, wenn er der Vermehrung dient, aber ansonsten gegen die Natur sein soll?

Kürzlich schrieb ein Korrespondent:

Ihr Brief mit seiner langen und deutlichen Erklärung macht sicher alles viel verständlicher. Da GdeP seine Ausführungen für die medizinische *Encyclopaedia* schrieb, hatte er natürlich recht; aber für die Leser von SUNRISE sieht Enthaltsamkeit wie ein weitentferntes Ideal aus, und sie könnten annehmen, die Menschen mißbrauchten einen Vorgang, der bisher als ein Ausdruck der tiefsten Liebe und Zuneigung in einer langen und glücklichen Ehe betrachtet wurde.

Bevor ich mich zu diesen überlegten Stellungnahmen äußere, ist es unbedingt erforderlich, festzuhalten, daß die Theosophische Gesellschaft kein Bekenntnis und kein Dogma oder Glaubenssystem hat, dem irgend jemand anhängen muß. Die philosophischen Wahrheiten und die moralischen Ideale der Theosophie sollen von allen geprüft, ganz oder teilweise, je nach dem Wahrheitsgefühl des einzelnen, angenommen, verworfen oder zunächst beiseite gelegt werden. H. P. Blavatsky machte von Anfang an klar, daß die »Grundidee« des neuzeitlichen theosophischen Bestrebens darin besteht, zu »selbständiger und furchtloser Untersuchung« in allen Zweigen des Denkens anzuregen. *) Daher wird von jedem von uns erwartet, daß er für sich selbst denkt und versucht, nach seinen besten Erkenntnissen zu leben.

Warum wurde also dieser Artikel in SUNRISE nachgedruckt? In erster Linie, um unseren Lesern einen erweiterten Überblick von uns selbst als evolvierende Wesen zu vermitteln, die in einem Lernprozeß immer wieder auf Erden inkarnieren – nicht um jeder Laune nachzugeben (und ich beziehe mich dabei auf unsere gesamte Lebenshaltung, nicht nur auf Sex). Selbst die einfachste Reklame für Zahnpasta ist so abgefaßt, daß sie die selbstsüchtigen und gewinnsüchtigen Instinkte befriedigt; während die Unterhaltungsindustrie ihrerseits daraus Gewinn zieht, daß sie die niedersten Elemente der menschlichen Natur verherrlicht. Nur selten entsteht etwas aus einer reinen Inspiration, das die Macht der Liebe, des Mutes und des Opfers, um das Leben zu veredeln, würdigt.

Wenn ich den Artikel nochmals lese, so drängen sich mir bestimmte Eindrücke auf: Einmal, daß es Dr. de Purucker vor allem darum ging, das wesentliche evolutionäre Bild von dem, wer wir sind, darzustellen – weit edler und größer als wir es uns träumen lassen, da nur ein kleiner Teil von uns materiell ist. Er verfolgte die menschliche Entwicklungsgeschichte zurück durch die frühen Wurzelrassen – asexuell, androgyn, bisexuell –, er stellte die sexuelle Anlage damit in ein größeres Beziehungsfeld. Indem er das Denken des Lesers über das Gewöhnliche erhob, betonte er die fast vergessene Wahrheit, daß wir nicht unser Körper sind. Wir sind nicht

*) *The Theosophist*, (1 : 1), October 1879, Bombay, India, S. 6.

einmal unser Geist mit einem einzigen Leben, in dem wir die Seelenkräfte zum Ausdruck bringen. Er legte dar, daß wir vor allen Dingen und in der Essenz unserer Selbstheit Monaden, Götter im Exil sind, mit einer ausgedehnten Erfahrung aus vielen Leben auf Erden, und daß die gegenwärtige Teilung der Geschlechter nur eine zeitweilige evolutionäre Phase ist, der wir eines Tages entwachsen sein werden. Es ist nur ein kleiner und kein großer Aspekt unserer Gesamtheit.

Zweitens richtete er sich an eine ausgewählte Zuhörerschaft von Akademikern – an Mediziner, Psychologen, Anthropologen und ähnliche Zuhörer –, das erklärt seine fast medizinische psychologische Behandlung dieses Themas. In diesem Zusammenhang bestand für ihn keine Notwendigkeit, über Liebe und die Heiligkeit der Ehe zu sprechen.

Drittens hatte er in philosophischer Hinsicht eine bestimmte Vorstellung, etwas mitzuteilen. Das bezeugen alle seine Vorträge und Schriften. Aus diesem Grunde hat er wohl ein weit größeres Bild vom Leben gezeichnet. Natürlich war er sich bewußt, daß einige seiner Erklärungen heute für die meisten Menschen unakzeptabel und unrealistisch sein würden. Aber wann hat das irgendeinen Reformier davon abgehalten, gegen allgemein übliche Gewohnheiten anzugehen? In seinen veröffentlichten Schriften finden sich häufig Hinweise auf das Leben des Aspiranten, der versucht, den »stillen, schmalen Pfad« zu gehen, der zu der mystischen Vereinigung mit dem inneren Gott führt, und zu dem Zeitpunkt, wo im Streben nach Schülerschaft der ganze Strom seines Seins dem Dienst seines Höheren Selbst geweiht werden muß. Wenn dieser »Augenblick« kommt, wird das persönliche Leben, einschließlich Ehe und Sex, aufgegeben.

Die meisten von uns haben zweifellos diese Weggabelung noch nicht erreicht, aber es gibt unzweifelhaft auch sehr viele Individuen in und außerhalb der anerkannten Glaubensbekenntnisse, die ernsthaft versuchen, ihre Energien in höhere Formen der Kreativität zu lenken. Wo ist die Brücke zwischen der üblichen Ansicht über Sex und dem Ideal, das GdePs Artikel schildert?

Haben wir vergessen, daß jede ethische Vorschrift die Trittsteine liefert, die zu dem erhabenen Gelübde des Bodhisattva, des Christos, führen, »zum Wohle der Menschheit zu leben«? An diese

Schritte wird in der Bergpredigt erinnert, die Christus zugeschrieben wird; in den Pāramitās oder den erhabenen Tugenden des Buddha; in den Aufforderungen von Krishna (unserem Höheren Selbst) an Arjuna (den Aspiranten), wie ein Muni, ein Weiser zu werden, der nicht an den Früchten seines Denkens und Handelns hängt, unberührt von der Auswirkung von Schmerz und Freude. Das sind keine unerreichbaren und daher unausführbaren Verhaltensregeln der Lebensführung nur für Chelas oder anerkannte Schüler, sie beziehen sich in hohem Maße auf uns alle. Was zählt, ist nicht nur die Erreichung des Zieles, es bedeutet, das Herz den edelsten Idealen zu weihen und danach so weit es menschenmöglich ist, zu leben, das ist der Erfolg.

Die heutige Zivilisation ist auf ihre Fortschritte stolz, daß sie die moralischen Vorschriften der früheren Zeiten überschritten hat. Wir meinen, frei zu sein von der Scheinheiligkeit der Vergangenheit. Aber sind wir unserer Errungenschaft so sicher? Wohin steuern wir? Überall auf der Erde sind Stimmen zu hören, die zu einer Umgestaltung des Denkens und des Verhaltens aufrufen, zu einem neuen Weg, die Hauptübel der Menschheit – sexuelle und andere – anzugehen. Sie fangen an öffentlich festzustellen, daß die gegenwärtigen ernststen sozialen Probleme niemals gelöst werden, wenn man nur an den Auswirkungen arbeitet. Wir müssen die Ursachen der menschlichen Not und Krankheit ausrotten, weil alle körperlichen und seelischen Leiden ihren Samen im Denken und in der Psyche haben, und weil jede Irreleitung und jede Unausgeglichenheit in ihnen unweigerlich schwächende und manchmal verhängnisvolle Wirkungen auf den menschlichen Körper – und auf unseren Planeten – hat. AIDS, das ist z. B. nur eine der vielen Krankheiten, welche die Menschheit gegenwärtig befallen. Diese Krankheit hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, und die Vorhersagen sind ernüchternd. Wir alle sind betroffen: Wir sind *eine* Menschheit. Kann irgend jemand von uns ernsthaft sagen, daß wir nicht zu der totalen Konfusion der Seele und der Ideale, die unsere Zeit kennzeichnet, beigetragen haben? Wir können uns von der großen menschlichen Not und dem Schmerz und der Pein, die das Leben von Millionen belasten, nicht absondern. Ihr unausgesprochenes Verlangen – nach Liebe und Verständnis, wenn sie mit ihren oft tragischen Umständen kämpfen – ist unser Verlangen.

Aber warum müssen wir Krankheit oder andere widrige Folgen erleiden, wenn wir doch die Naturgesetze gar nicht kennen? Wo ist da die Gerechtigkeit? Können wir nicht ebensogut fragen, warum sich ein Kind verbrennt, wenn es seine Hand an den heißen Ofen hält? Die Gesetze der Natur handeln unpersönlich, ohne Rücksicht auf die menschliche Unwissenheit. Sie wirken sich ebenso auf Tiere, Atome und Moleküle aus. Darin liegt nichts wirklich Grausames oder Ungerechtes. Es kann tatsächlich die mitleidvollste Art der Natur sein, ihre Kinder zu lehren, was es bedeutet, mit ihren Gesetzen und nicht gegen sie zu arbeiten. Wie oft erleiden wir eine schmerzhafteste Reaktion, wenn wir dem entgegenhandeln, was wir intuitiv als das Beste für uns erkennen? Wenn es uns schließlich zu viel wird, verletzt oder verhindert zu werden, ändern wir unser Verhalten. Wir wissen, daß physischer Schmerz ein Segen ist – wenn wir keine Schmerzen erleiden würden, wenn etwas mit uns nicht stimmt, dann täten wir nichts, um das Problem zu bereinigen. Falscher Gebrauch oder Überbeanspruchung einer Fähigkeit muß in irgendeiner Form des Ungleichgewichts enden. Wenn wir die Konsequenzen unserer Gedanken und Gefühle sowohl konstruktiv als auch destruktiv nicht hinnehmen können, brauchen wir länger, um zu evolvieren.

Die theosophischen Ideale haben einen direkten Einfluß auf die heutigen Probleme und Gewohnheiten; und wir sind aufgefordert, ihre Bedeutung und Anwendbarkeit in unserem eigenen Leben zu erkennen. Nehmen wir den Fall der Verhütungsmittel. Die Probleme, die sich aus der Überbevölkerung ergeben, werden immer ernster. Aber von einem größeren Standpunkt der Betrachtung aus müssen wir uns fragen, was für ein Karma wir für die Zukunft durch unsere ziemlich gleichgültige Art schaffen, zurückkehrende Seelen anziehen und dann ihre Verkörperung zu verhüten. (Bestimmt wird eine starke magnetische Anziehung ausgeübt, ehe die tatsächliche physische Konzeption stattfindet.) Von einer kürzeren Sicht aus betrachtet, scheint jedoch eine Art Verhütungsprogramm die einzige praktische menschliche Lösung sowohl für die möglichen Eltern als auch für die Kinder, die eine Geburt suchen, zu sein. Wenn der Versuch einer hereinkommenden Seele oder eines Egos, geboren zu werden, verhindert wird, muß es diesen Versuch vielleicht mehr als einmal wiederholen, ehe es eine Familie findet, in

der es sein Potential weiterentwickeln kann. Wir können nicht sagen, daß der Weg dieses Egos »gut« oder »schlecht« ist, denn wie die Umgebung oder die Verhältnisse in irgendeinem Leben auch sein mögen, es wird, je nachdem welches Karma es aus der Vergangenheit angesammelt hat, die Erfahrungen anziehen, die es braucht.

Nun zu der Frage der Homosexualität: Soweit die Geschichte berichtet, hat es in jeder Rasse und zu jeder Zeit offensichtlich Menschen gegeben, die diese Art der sexuellen Aktivität betrieben haben. Es ist ein schwieriges Thema, denn wir haben kein Recht, Werturteile über Personen, ob heterosexuell oder homosexuell, auszusprechen, die in Verhaltensweisen verstrickt sind, welche die sexuelle Energie in unnatürliche Kanäle ableiten. Andererseits müssen wir entscheiden, ob eine *Tat* oder ein Ereignis in Übereinstimmung mit der Natur steht und dem Wohl einer größeren Anzahl von Menschen dient oder nicht. Der einzige wirkliche Schutz für irgend jemanden von uns, nicht vom Körper und von der psychomentalen und emotionalen Natur versklavt zu werden, besteht darin, uns vor übermäßigem Gebrauch jeder Veranlagung oder jedes Verlangens zu hüten. Indem wir uns selbst vergessen und unsere Energien in Bereiche leiten, die anderen Wesen dienen, bauen wir konstruktive Denkgewohnheiten und Emotionen auf, die unsere Natur gesund und ausgeglichen erhalten.

Die Tatsache ist, daß wir sehr wenig über Sexualität, wie sie sich in zukünftigen Zeiten zum Ausdruck bringen wird, wissen. GdeP weist auf die theosophische Lehre hin, daß die menschliche Rasse vor der Trennung der Geschlechter androgyn war (beides, das männliche und weibliche Geschlecht funktionierten in einer Form), und daß in Millionen von Jahren ebenso die Zeit kommen wird, in der die Menschheit wieder androgyn sein wird und imstande sein wird, durch die Macht der Gedanken und des Willens Nachkommen zu erzeugen. (Derartige Umwandlungen kommen nicht plötzlich zustande, sondern brauchen lange Zeitperioden mit vielen Übergangszuständen.) Noch später werden wir Körper aus Licht haben, anstatt solche aus physischem Stoff. Worauf es ankommt ist, daß in dem Maße, in dem wir spirituell, ethisch und intellektuell evolvieren, der sexuelle Aspekt unseres Lebens immer weniger Bedeutung erhält.

Was die Rolle und die Bestimmung der Menschen als Ganzes

anbetrifft, so ist viel mehr Wissen und Erkenntnis erforderlich. Vor allem brauchen wir eine glaubwürdige, lebensnahe Philosophie, die sowohl das Herz als auch den Verstand befriedigt, eine Philosophie, von kosmischem Ausmaß, die uns hilft, uns selbst als lebenswichtige Elemente in einem organischen Ganzen zu sehen, als selbstbewußte Beteiligte in einem göttlichen Unternehmen, das viele Weltzyklen umspannt. Eine solche Vision erhebt uns über den bedrohlichen »Fluch« der »ersten Sünde« und über die gleichermaßen unhaltbare mechanistische Ansicht, die das Feuer der Spiritualität auf ein Klümpchen Protoplasma beschränken möchte. Keine dieser Voraussetzungen liefert eine zufriedenstellende Perspektive für die menschlichen Probleme, und noch viel weniger für die Mysterien des Sex.

In ihrer *Geheimlehre* fügt H. P. Blavatsky folgendes Kleinod ein:

Die Trennung der Geschlechter lag im Programm der Natur und in der natürlichen Entwicklung; und die schöpferische Fähigkeit in Mann und Weib war eine Gabe der göttlichen Weisheit. – II, 227

Könnte es irgend jemand kürzer ausdrücken? Wir müssen uns fragen, was haben wir getan, und was tun wir heute mit dieser kreativen Fähigkeit, dieser »Gabe der göttlichen Weisheit«?*) Kreativität ist nicht auf die physische/astrale Ebene beschränkt, sie ist die Quelle unserer größten Inspiration. In jedem Augenblick geschieht das Wunder der Schöpfung im gesamten Raum. Der uranfängliche Rhythmus drängt Sonnen und Planeten und menschliche Seelen immer wieder aus der Dunkelheit des Unbekannten ins Licht hervorzubrechen. In seinem Beitrag zur *Encyclopaedia* streute GdeP in das Gedankenbewußtsein geschulter und zugänglicher Denker Gedankensamen, die schließlich keimen werden.

Jeder Mensch, dessen Stimme sich über die Menge erhebt, riskiert, daß begeisterte Schüler den einen oder anderen Aspekt seiner Botschaft überbewerten. So geschah es mit dem schönen Ideal der Chelaschaft, worüber GdeP in seinen Zusammenkünften mit Schülern häufig sprach. Wenn dieses heilige Thema jedoch mißverstanden und mißbraucht wird, so kann das verhängnisvolle Folgen ha-

*) In dem gleichen Buch ist eine meisterhafte Stelle in dem Kapitel mit dem Titel »Der ›Fluch‹ von einem philosophischen Gesichtspunkt aus.« – S. 428

ben. Bestimmte Naturen, die von dem Ideal begeistert sind, beginnen sich einzubilden, daß sie zur Schülerschaft bereit sind, wenn sie gerade die ersten Schritte der Selbstbeherrschung getan haben. Oft gehen sie zu den Extremen der Selbstkasteiung über, und wenn ihre eigene reine Redlichkeit nicht zu Hilfe kommt und sie aus ihren Phantasien erwachen, können sie, wie Ikarus bei seinem Flug zur Sonne, einen fürchterlichen Sturz erleiden.

Wir müssen an unseren Idealen festhalten, aber wenn wir der Sonne zustreben, müssen unsere Flügel von selbst wachsen und dürfen nicht mit Wachs angeklebt sein. Es ist zu hoffen, daß die Entdeckung, daß wir also doch menschlich sind, uns helfen wird, zu erkennen, daß ein normales natürliches Leben zu leben mehr für die Menschheit bewirkt – und nebenbei für unseren eigenen Fortschritt und den von anderen – als zu versuchen, den Everest des Geistes gänzlich unvorbereitet zu ersteigen. Die strenge Lebensführung fortwährenden Strebens muß während vieler Leben durch innere Schulung gestärkt werden.

G. de Puruckers dynamische evolutionäre Vision vertritt Überzeugungen, die während der Jahre des Nachdenkens über die Weisheitslehren von H. P. Blavatsky und über die Philosophien und das Wissen vieler Völker gewonnen wurden. Dennoch wird von uns erwartet, daß wir selbst alle Dinge prüfen und nicht einfach gedankenlos jedes Wort, das geschrieben oder gesprochen wurde, wiedergeben. Wenn wir das täten, so hieße das, die öffentliche Diskussion der freien und unabhängigen spirituellen Nachprüfung aufzugeben, die H. P. B. so heldenhaft sich bemüht hat aufrechtzuerhalten.

Nachdem dies alles gesagt ist – wo stehen wir heute? Wir berührten hier auch das grundlegende Verlangen von Mann und Frau, sich in liebender Vereinigung zu finden. Im Idealfall, so wurde gesagt, sollte das nur geschehen, wenn der Wunsch nach Kindern besteht. Leider leben wir aber nicht in einer idealen Welt, und man kann kaum erwarten, daß die meisten Menschen ein Leben der Enthaltbarkeit wählen, besonders wenn der Akt ein »Ausdruck tiefster Liebe und Zuneigung« ist.

Wir benötigten Jahrhunderte, um uns von der »Schuld« in bezug auf Sex zu befreien. Wenn gesagt wurde, daß der sexuelle Kontakt auf die Absicht der Zeugung begrenzt werden sollte, so scheint das

nicht viel besser zu sein als das »ursprüngliche Dogma von der Sünde« wieder aufleben zu lassen. Es war nie GdePs Absicht, uns mit Schuld zu beladen. Der Zweck seines Lebens war, uns zu ermutigen, unsere Ängste abzuwerfen und nach einem spirituelleren Leben zu streben. Um das zu erreichen, müssen wir zunächst die Richtung unseres Denkens ändern, von eigenem Vorteil zu echter Anteilnahme für andere. Wenn die Enthaltensamkeit allgemein beachtet würde, würde das bedeuten, daß die Nöte der Menschheit verschwinden? Nicht zwangsläufig. Aber genauso, wie wir in einer Welt leben, in der Wasser, Luft und Nahrung immer stärker verunreinigt werden – größtenteils durch menschliche Unwissenheit und Habsucht –, geradeso leben wir in einer Ära, in der sexuelle Sitten deutlich aus dem Gleichgewicht geraten sind.

GdePs Artikel veranlaßt uns, unsere eigene Haltung über jeden Aspekt unseres Lebens zu überdenken und in Frage zu stellen. Für ihn war die Ehe genauso wie die Verantwortung der Elternschaft eine heilige Verpflichtung: »Das Ganze könnte so schön und heilig sein und sollte es auch.«^{*)} Eheliche Pflichten sind auch kein Hindernis für die Spiritualität. Im Gegenteil, Ehe und Elternschaft sind wahrscheinlich eine der besten Übungen, denn wo sind Geduld, Selbstaufopferung, Disziplin und vor allem Liebe erforderlicher als wenn man die wachsenden Nöte der Kindheit und des Heranwachsens von neuem erlebt?

So lassen Sie uns dem Sex und allen Dingen gegenüber eine ausgeglichene Haltung einnehmen und uns daran erinnern, daß das Motiv alles ist, und das Leben wertlos oder wertvoll macht, je nachdem wie wir es wollen.

– G. F. K.



Weisheit entsteht nicht durch die Vervielfältigung gesprochener oder geschriebener Lehren. Was ihr schon habt, reicht euch für tausend Jahre. Weisheit kommt aus der Erfüllung der Pflicht und in der Stille, und nur die Stille bringt sie zum Ausdruck. – Katherine Tingley

^{*)} Siehe *Studies in Occult Philosophy*, S. 109.

JEDER VERSCHIEDEN, ALLE GLEICH

Beth Koch

Zwei Prinzipien, die in der gesamten Natur aktiv sind, sind jene der Gleichheit und der Individualität. Wir können sie in der Maserung des Holzes, im Sand am Strand, bei den Tieren, bei den Grashalmen sehen. Wir finden sie im Wechsel der Jahreszeiten, in der regelmäßigen, aber immer unterschiedlichen Bewegung der Planeten, im einzigartigen, aber voraussagbaren Schauspiel eines jeden Sonnenaufgangs! Am auffallendsten sind sie bei den Menschen zu beobachten, von denen seit aller Zeit niemals zwei gleich sind, und doch sind wir alle in unserer Natur und in unseren meisten Grundbedürfnissen die gleichen: biologisch, psychologisch, emotional und spirituell.

Ich erinnere mich, daß ich zuerst wie vor den Kopf gestoßen war, als ich als Schulkind damit beschäftigt war, Schneeflocken unter dem Mikroskop zu untersuchen und mir dabei diese beiden Prinzipien bewußt wurden. »Keine zwei sind jemals gleich, jede kristallisiert in eine andere und einzigartige Form«, sagte der Lehrer. Ich war bezaubert, schaute aus dem Fenster nach dem fallenden Schnee, und war angesichts der riesigen Menge fallender Flocken ganz verwirrt. »Und nicht zwei sind jemals einander gleich« – ich konnte seitdem keinen Schnee fallen sehen, ohne ein Echo dieses Gedankens zu hören.

Ich betrachte die Sandkörnchen am Strand, das Gras, über das wir gedankenlos gehen, die Blätter, die wir so sorglos zusammenrechen und als Abfall wegwerfen. Sie sind ein Wunder dieses Naturprinzips! Man könnte den Rest seines Lebens damit verbringen, Ahornblätter zu studieren – und man würde niemals zwei finden, die in allen Einzelheiten gleich sind. Und doch sind sie in Wirklichkeit alle gleich, nicht wahr? Man kann einen Baum in seiner vollen Blätterpracht betrachten und dabei nichts Besonderes an einem einzelnen Blatt entdecken. Jedes teilt die biologische Basis mit seiner Art, jedes

fängt als eine Knospe an, reift und fällt schließlich zu Boden, verschumpelt und ist tot. Doch irgendwie brachte es dieses Blatt in seinem Leben fertig, ein vollständig einmaliges Wesen zu sein, das in alle Zukunft nie eine genaue Nachbildung haben wird.

Und wie ist es mit den Menschen? Von unserer frühesten Jugend an werden wir, welcher Kultur wir auch angehören, durch die Art unserer Umwelt geformt. Wir sind bemüht, uns anzupassen, die »Schliche« des Sozialverhaltens zu lernen, wodurch wir überleben können. Wie die Blätter, obwohl jedes einzelne anscheinend unbedeutend und nur wenig individuell ist, sich vereinigen, um die Majestät des Baumes hervorzubringen – genauso verschmelzen wir Menschen irgendwie, um die kollektive Atmosphäre unserer Zeit zu schaffen. Es gibt ein Potential, zu dem wir alle – ob willentlich oder unwillentlich, ob wir von einem großen Plan im Hintergrund wissen oder nicht – beitragen.

Genauso wie wir durch den Rahmen unserer Einheitlichkeit gebunden sind, so sind wir auch durch unsere Individualität festgelegt. Wiederum ist jeder von uns, willentlich oder unwillentlich, einzigartig. Wie ähnlich wir auch sein mögen; wer von uns spiegelt den anderen in Gedanken, Worten, Gefühlen und Taten exakt wider? Unsere Identität, unsere Einzigartigkeit ist für jeden von uns eine Gabe des Lebens – ein Geschenk, das wir nicht zurückweisen oder austauschen können; Individualität gehört zum menschlichen Dasein. Es kann niemals ein genaues Duplikat der Lebenskraft geben, die jeder von uns darstellt. Wir sind alle verschieden, von der Natur dazu bestimmt, irgendeine unserer Möglichkeiten zu verwirklichen, irgendeine eigene Bestimmung zu erfüllen.

Albert Schweitzers großes Ideal der »Ehrfurcht vor dem Leben« bekommt einen tieferen Sinn, wenn man es von dem Gesichtspunkt aus betrachtet, daß jeder verschieden und doch alle gleich sind.

Wenn das nächste Mal der Schnee vom blaugrauen Winterhimmel fällt, dann betrachtet die schlichten Schneeflocken, von denen sich jede von den Millionen fallender Flocken unterscheidet. Stolz und schön, würdevoll auf ihrer Reise, scheint sich die Schneeflocke doch irgendwie bewußt zu sein, daß sie ihren größten Beitrag zur Bestimmung ihrer Art leistet, wenn sie ihr einmaliges Potential auslebt.



E. B. T.

VIELE GESCHICHTEN werden über die Plejaden erzählt, die sieben himmlischen Schwestern, die auf der vorderen Umschlagseite dieser Ausgabe abgebildet sind; von denen sechs mit dem bloßen Auge sichtbar sind, während die siebente »verschleiert« ist. Die Mythen variieren, sie stimmen jedoch darin überein, daß diese Konstellation all das, was in der menschlichen Natur das Beste ist, inspiriert.

Eine Legende von Borneo erzählt von einer »Wasserstrudel-Insel«, auf der ein Baum wächst, den der Mensch erklettern muß, wenn er die Plejaden erreichen will, um nützliche Samen zur Erde zurückzubringen. Der Herr forderte Hiob aus dem Wirbelwind heraus auf, »die günstigen Einflüsse der Plejaden zu binden«. In Indien waren sie die Gemahlinnen der sieben Rishis, die in Ursa Major (großer Bär) wohnen, und deren Aufgabe war, Kārttikeya, die Jungfrau, die der himmlischen Schar befiehlt, aufzuziehen. Im alten Griechenland waren sie die Töchter der Nymphe Pleione und von Atlas, auf dessen Schultern die Welt ruht. Ihre Halbschwestern sind die Hyaden, die Regenbringer, die in Tennysons *Ulysses* »das trübe Meer aufpeitschen«. Am Himmel fliehen die Plejaden vor Orion, dem Jäger, und sind offensichtlich über die Hörner von Taurus, dem Stier, gesprungen, um ihm zu entkommen.

Jede der Plejaden, Alcyone, Celaeono, Elektra, Maia, Merope, Sterope (oder Asterope) – und Taygete, hat ihre Geschichte, ihren Teil an den Freuden und Leiden. Über die Identität der »verlorenen Plejade« besteht keine Übereinstimmung – ob es Merope ist, die Frau von Sisyphus, die vor Scham ihr Gesicht verbirgt, weil sie einen Sterblichen geheiratet hat, oder ob es Elektra ist, die Mutter aus dem Volke der Trojaner, die ihr Gesicht abwendet, um den Fall Trojas nicht zu sehen.

Da uns die Erde täglich durch unbekannte Himmel trägt, sind wir täglich neuen Umständen unterworfen. Einige erfordern Charakterstärke, andere unterstützen die spirituellen Bemühungen. Man glaubt, daß die Plejaden einen günstigen Einfluß auf die strebende Seele ausüben.



ZYKLEN DER ERFAHRUNG

John Van Mater, Jr.

WELCHEN ZWECK hätte die Seele, wenn sie nicht eingesetzt, entwickelt und zum Ausdruck gebracht würde? Ich bin mir dessen bewußt, daß etwas Größeres im Innern ist, etwas, das über das Alltagsbewußtsein hinausgeht, mag man es nun Geist oder inneres Selbst nennen. Die menschliche Seele ist nur eine Reflektierung davon, aber im Innern enthält sie dieselben kosmischen Anlagen und Möglichkeiten. Um das zu sein, was sie jetzt ist, mußte sie sich aus einem früheren Zustand herausentwickeln – und, indem sie die kosmischen Wege entlang wandert, wird sie durch die verschiedenen Ausdrucksformen ihrer selbst immer größer.

Die Erfahrungen einer einzigen kurzen Lebensspanne sind vielfältig. Wir alle müssen von Kindheit an durch die Erfahrungsabschnitte der Reifung – mental, emotional, psychisch und physisch – gehen. So wie sich der Körper entwickelt, hat auch die Seele für jedes Stadium dieses Vorganges ein entsprechendes Bewußtsein und ihre charakteristischen Erfahrungen. Wir sind jedoch alle Einzelwesen; und nicht zwei Menschen wachsen und entwickeln sich auf genau dieselbe Art.

Innerhalb dieses Lebenszyklusses haben wir durch die Erdumdrehung die Illusion von Zeit hervorgebracht, wobei sich Tag und Nacht und die vier Jahreszeiten ständig wiederholen. Die Aktivitä-

ten des Tages bilden einen Kontrast zu Nacht und Schlaf. Fast ein Drittel unseres Lebens wird schlafend verbracht. Der Körper und der Geist zeigen Ermüdung, wenn der Schlaf verkürzt wird; und niemand kann lange ohne Schlaf leben. Man weiß nicht, was sich während dieser Lebensphase ereignet. Die Forschung weist darauf hin, daß wir in andere Bewußtseinszustände eingehen, die wenigstens teilweise eine Ausdehnung jener Zustände sind, die wir im Wachzustand des Lebens haben. Das Gehirn arbeitet auf verschiedenen Frequenzen, während der Körper mit »automatischer Steuerung« arbeitet. Die Frequenzen der Gehirnwellen folgen entsprechend der Art des Schlafes verschiedenen Zyklen der Aktivität, vom leichten Träumen bis zum sehr tiefen unbewußten Schlafzustand. Die meisten von uns begeben sich ganz in seine Obhut und sind sich am Morgen dessen, was geschah, außer eines gelegentlichen Traumes, gar nicht bewußt.

Unser Wachzustand setzt sich ebenfalls aus Bewußtseinsfrequenzen zusammen, die von der persönlichen zur spirituellen und sogar bis zur göttlichen Ebene reichen. Sind wir uns wirklich über alles im klaren, was in uns während des Schlafes oder auch wenn wir wach sind, vor sich geht? Viel Zeit wird vielleicht in selbstsüchtigen Gedankenbereichen und entsprechenden Gewohnheiten verschwendet. Dadurch entsteht eine Ablenkung, die unser Wahrnehmungsvermögen vermindert und auch unsere Brauchbarkeit für eine Hilfeleistung für andere beeinträchtigt.

Es ist viel in uns enthalten – ein spirituelles Bewußtseinszentrum und eine Seele, über die wir sehr wenig wissen, und deren inneres Wachstum jenseits von Zeit und Raum liegt. Die Entfaltung in einem einzigen Leben, auch wenn sie groß ist, sogar wenn sie ganz großartig wäre, ist begrenzt. Es ist einfach nicht genug Zeit, um zu erfüllen, zu schaffen, und alle Möglichkeiten zu entwickeln, die wir bereits auszudrücken versuchen; ganz abgesehen von den anderen Aspekten in uns, die zurückgehalten wurden, oder Träume oder Sehnsüchte bleiben. Hinter diesem einen Leben und seinen Stufen ist der Schimmer eines wahren Selbst, das die Seele vorwärts treibt. Wenn die Seele diese kleineren Zyklen in einem Leben hervorbringt, muß es naturgemäß riesige Zyklen geben, in denen sie während zahlloser Leben eine Rolle spielt.

Die Seele wird in den Tagen, Wochen und Jahren ihres Lebens

etwas Größeres oder jemand Größerer. Während der vergangenen Zeitperioden entwickelte sich die Menschheit, die alle Seelen in sich einschließt, von der Kindheit zur unschuldigen Jugend, welcher die Zeit des Heranwachsens folgte und die schließlich zum Erwachsensein heranreifte; und ihre Verantwortlichkeiten werden sich durch jedes Stadium des spirituellen Wachstums fortsetzen. Wenn die Seele sich vervollkommnet hat, wenn sie alle Zyklen und Rassen durchlaufen hat und das »reife Alter« des Geistes erreicht, wird sie die Frucht ihrer eigenen Weisheit, eine göttliche Individualität.



Der Vorabend von Epiphania oder der Zwölften Nacht, der Dreikönigsabend, ist ein besonders festliches Ereignis. Ich will die traditionelle Neujahrsbrezel backen, die wir als Glücksbringer essen wollen. Wir nehmen dabei einen Bissen von der linken Seite für das alte Jahr – die Vergangenheit – und einen von der rechten Seite für die Zukunft; die Mitte mit ihren drei Zöpfen gibt uns Geist, Stärke und Weisheit. Es ist Sitte, die Brezel um Mitternacht anzuschneiden.

Ich kann die Frauen noch sehen, wie sie frühmorgens draußen vor dem Bäckerladen standen und darauf warteten, daß ihre Brezeln gebacken wurden; sie plauderten und tauschten Rezepte aus; wie erinnere ich mich an den guten Duft! Seit ich heranwuchs, duftete nichts mehr so, aber ich kann in diesem Augenblick riechen, wie die frischgebackenen Brezeln dufteten, und in meinem Gedächtnis ist der Geruch so stark wie je.

In meiner Familie besteht auch noch die Überlieferung, den Sonnenleuchter anzuzünden. Das ist ein alter deutscher Kerzenhalter. Mein Vater bekam eine Nachbildung davon, als er Mitglied einer Gruppe war, die die in den alten germanischen Sagas verborgenen esoterischen Lehren studierte. Es ist ein sehr heiliges Ereignis, wenn die zwei Kerzen dieses »Sonnenleuchters« angezündet werden. Der Halter ist aus rotem Ton und hat vier Seiten, an jeder ist eine kreisrunde Öffnung. Es gibt besondere Kerzen für die Mitte, die zur Sonnenwende angezündet werden. Nach drei Stunden, wenn die Kerze niedergebrannt war, wurde gewöhnlich eine weitere Kerze oben auf dem Kerzenhalter angezündet. Während dieser drei Stunden erzählte uns mein Vater die Sagen vom Sonnengott Baldur und was diesem während der längsten Nacht des Jahres zustieß.

Den Kerzenhalter anzünden bedeutete für uns das Feiern der Weihnachtszeit.

- TRUDE HEAD

ICH KENNE EINEN MANN

David J. Wietersen

ICH KENNE EINEN Mann, der das Aids-Virus hat. Ich kenne ihn schon seit langem, und unsere tiefe Freundschaft hat uns viel gegeben. Es ist nicht einfach, sich damit abzufinden, daß er wahrscheinlich in nicht allzu ferner Zukunft sterben wird. Wir alle werden irgendwann sterben, deshalb weiß ich eigentlich nicht, warum *das* so berunruhigend sein soll. Niemand hat uns 70 oder mehr Lebensjahre versprochen. Warum fühlen wir uns daher oft betrogen, wenn es anders kommt? Wir hören Bemerkungen wie: »Sein (oder ihr) Leben war plötzlich zu Ende.« Stimmt das wirklich? Wie können wir das wissen und warum versuchen wir zu urteilen?

Weil mein Freund ein homosexuelles Leben führt, könnte ich sagen: »Er spielte mit dem Feuer und verbrannte sich.« Dadurch könnte es irgendwie leichter sein, es anzunehmen oder es beiseite zu schieben, aber das hieße bestenfalls, es sich sehr einfach zu machen. Von vielen anderen Standpunkten aus gesehen, ist mein Freund ein hochqualifizierter Mensch – vielleicht noch mehr als viele andere Menschen, die sich als höherstehend fühlen. Ist es für mich notwendig oder habe ich das Recht zu beurteilen, welcher Grund für ihn besteht, oder warum er es für richtig findet, sein Leben so zu führen, wie er es jetzt lebt? Möglicherweise wenden wir alle unserem physischen Körper und seinen Bedürfnissen zu viel Aufmerksamkeit zu – und dann wieder, wo liegt das Gleichgewicht? Vielleicht hätten wir einen größeren Überblick, wenn wir barmherziger wären.

Hinzu kam noch ein weiterer Gesichtspunkt, als mein Freund mir mitteilte, daß er und viele andere Freunde/Bekannte sich höchst wahrscheinlich lieber das Leben nehmen würden, wenn die Krankheit voll zum Ausbruch käme – als sich und ihre Familien und Freunde durch die Hölle gehen zu lassen, die diese schreckliche

Heimsuchung mit sich bringt. So ist es zum Beispiel eine Tatsache, die zu der Erfahrung dieser Kranken gehört, daß Freunde und Familien sie im Stich lassen. Ich kann nicht sagen, wie sehr mich das niederschmetterte. Ich bin immer noch erschüttert.

Für mich ist das Leben heilig. Wie kann jemand etwas wegnehmen, das er nicht geben kann? Ich versuchte alles Mögliche, um ihn von seinem Entschluß abzubringen, aber es nützte nichts. Ich glaubte versagt zu haben. Sein fester Entschluß war unerschütterter. Ich fühlte mich leer und empfindungslos. Verzweiflung machte sich in mir breit. Warum war mein Verlangen ihm zu helfen nicht größer als sein Verlangen? Ich erkannte meine Selbstsucht, als ich versuchte, ihn zu beeinflussen, meine Ansichten anzunehmen. Das war der Grund dafür, daß ich mir so ohnmächtig vorkam – mein Ego.

Ich erkannte auch, daß ich ein Opfer der schrecklichen Kraft des Negativen geworden war, das durch das Gefühl der Hoffnungslosigkeit dieser Menschen entsteht. Paranoia und eine Art zu fühlen und zu denken: »Gott straft uns«. Wenn wir die *Hoffnung* verlieren, verlieren wir alles. »Diese Art von Tod zu erleiden, hat nichts Veredelndes an sich«, sagte er zu mir. »Wenn Sie an meiner Stelle wären, und das Leiden gesehen hätten, das die Aids-Kranken durchmachen müssen, dann würden Sie wohl Ihre Meinung ändern.« Er redete immer weiter und widerlegte alles ganz genau, was ich vorbringen konnte. Was übrigblieb war nur das Bedürfnis nach uneingeschränkter Liebe. Ich kann sein Leben nicht für ihn übernehmen, und ich habe auch nicht das Recht, sein Verhalten grausam zu verurteilen. Da er von Beruf Lehrer ist und Vorträge über Aids hält, hat er einen Überblick, der mir fehlt.

Es kann sein, nur kann sein, daß seine Wahl, sein Leben so zu beenden, mehr Mitleid enthält, als ich verstehen kann. Keiner von uns möchte, daß andere in unserer Umgebung für unsere Entscheidungen leiden. Wir würden sie verschonen, wenn wir könnten. Das bedeutet keine Billigung oder dergleichen – durchaus nicht –, es ist ein Versuch, das Leben mitleidsvoll so anzunehmen, wie es ist.



Ihr könnt gewiß sein, daß ich nicht ausgenommen war
Von menschlichem Leid; auch nicht vom Zweifel,
Von dem mir so viel zugeteilt wurde.
Daß ich gezwungen war, den Fuß vorsichtiger zu setzen
Auf den Sonnenpfad, damit mein Auge unverletzt bliebe
Inmitten des gewaltigen und überströmenden Glanzes.
Mein Herz erzitterte gar sehr, als ich darauf hingewiesen wurde,
Daß ich nicht vor den Leiden stünde,
Um untätig dabei zuzuschauen,
Sondern um Licht zu werfen auf eine verdunkelte Rasse.

- ROBERT BROWNING, *Paracelsus*, Buch V

*Kein Same wird sterben,
den die Seele gesät hat.*

JOHN ADDINGTON SYMONDS,
Sonett: Ein Glaube